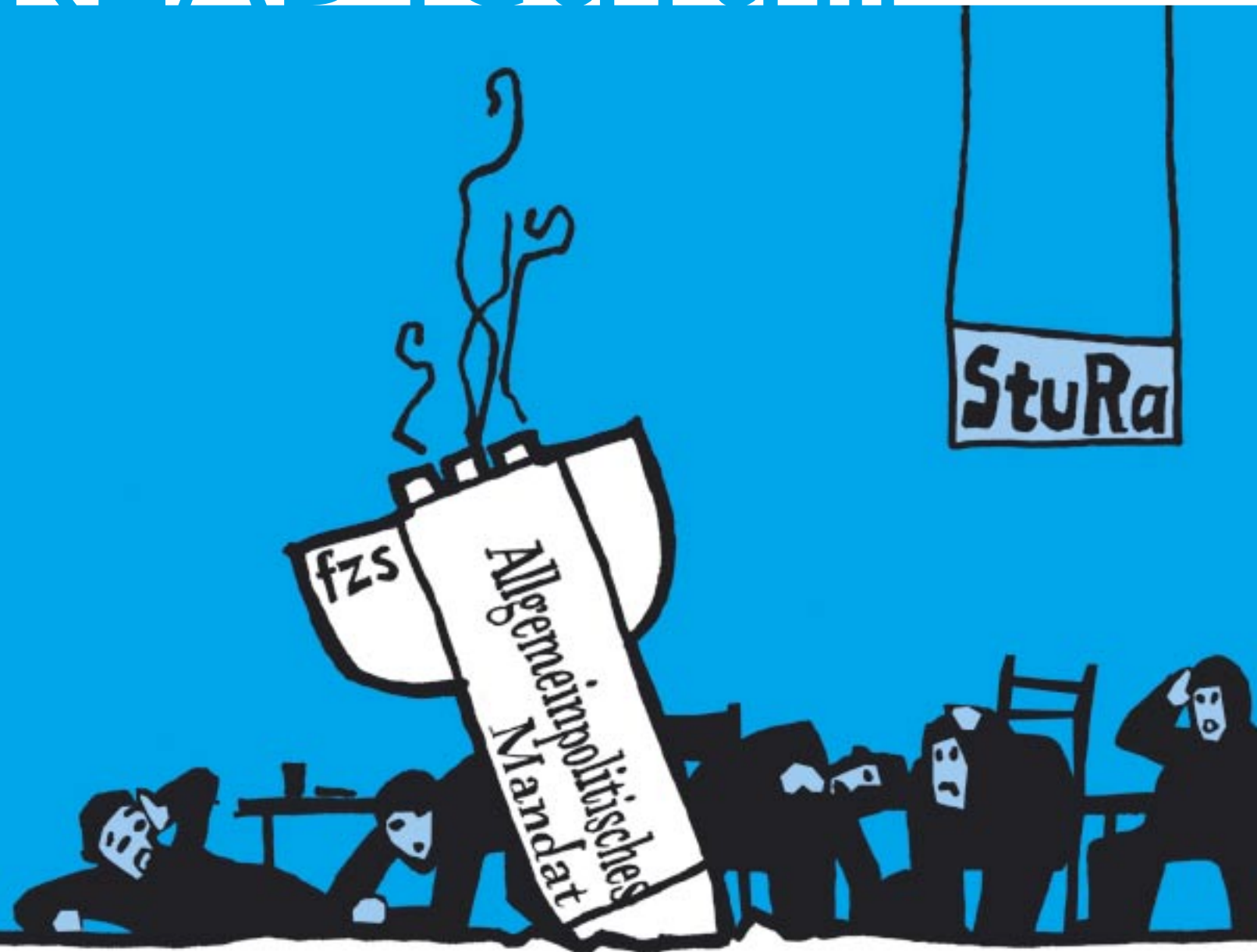


# READiculum <<<



- > Allgemeinpolitisches Mandat: Blindgänger im StuRa
- > Zielvereinbarungen: Interview mit MLU-Rektor Grecksch
- > Vorstoß im Stadtrat: Hauptwohnsitz Halle von Amts wegen?
- > Weltpolitik: Grönland will sich loseisen

Inhalt	
<b>Meldungen</b>	
Neues Aninstitut und Journalistenschule	5
Kippt Lernmittelfreiheit an Schulen?	5
Krach um Leipziger Universitätskirche	5
Hauptwohnsitz Halle von Amts wegen?	6
<b>Hochschulpolitik</b>	
Neue Verpackung für Niedersachsens Hochschulen	7
StuRa fordert mehr Rechte für HIWIs	7
Showdown im StuRa – Allgemeinpolitisches Mandat	8
Koalition im Bundestag gegen GATS	8
Studienkonten in NRW	9
Alle Kassen im Schrank? – StuRa-Haushalt 2003	10
Verzögerung bei Zielvereinbarungen	10
Interview mit Rektor Grecksch	11
„Euro Student Report 2000“ Teil 2	12
<b>Verbundfenster</b>	
„UnAuf“ gefordert	14
<b>Japanisch</b>	
Japanisch – eine geklebte Sprache?	15
<b>Weltpolitik</b>	
„Grönland soll dem Weltfrieden dienen“	16
<b>Halle</b>	
Naturkost in Halle	18
Bigamie als Naturrecht – Christian Thomasius	20
Umstritten: Emil Abderhalden	21
<b>Gastbeitrag</b>	
Studentenverbindung Rheno-Saxonia	22
<b>Internet</b>	
Filesharing – Des Users liebstes Hobby	23
Produkte und Dienstleistungen für Studis im Netz	25
<b>Rezensionen</b>	
DVD: American Buffalo	27
CD: John Squire – Time Changes Everything	27
Buch: Stefan Beuse – Verwirrend schön	28
Kurzfilm: Zwischen den Stühlen	28
<b>Veranstaltungen</b>	
	29
<b>Preisrätsel</b>	
	32

## Editorial

Eisige Zeiten. Winter, Sozialabbau, Kriegsgefahr, und auch in Halle wird das Klima rauher. Unser Verhältnis zum StuRa ist beispielsweise in letzter Zeit merklich frostiger geworden. Seit über einem Jahr geben wir nun READiculum heraus, hauptsächlich finanziert durch die Gelder des StuRa. Das bißchen Werbung, das sich ab und zu mal in unser Blatt verirrt, macht den Hammel nicht fett. Und bisher waren wir auch immer froh, finanziell gesichert zu sein. Dieses Jahr wird es anders, denn wir sind mehr oder weniger ultimativ vom StuRa aufgefordert worden, mehr Anzeigen einzutreiben, um langfristig unabhängiger von StuRa-Mitteln zu werden. Der StuRa versteht also neuerdings sein Engagement bei READiculum mehr als Anschubfinanzierung denn als langfristige Unterstützung eines sinnvollen Projektes. Als „Anreiz“ werden also dieses Jahr die entstehenden Kosten nur noch unvollständig abgedeckt, und wer weiß, was im nächsten Jahr sein wird. Wir müssen mit dieser Situation umgehen und uns nach anderen Geldquellen umsehen, denn eine Ausgabe READiculum kostet mittlerweile um die 2100 €. Klar ist auch: Der StuRa hat dieses Jahr weniger Geld und muß verantwortungsvoll damit umgehen. Wir sind jedenfalls nicht nachtragend und fahren fort, in unserer gewohnten Weise die Dinge zu beleuchten – meinungsfreudig, aber korrekt.

Glücklicherweise bekam die jetzige Ausgabe von der anstehenden Geldnot noch nichts zu spüren. Noch ist unsere finanzielle Lage gut, und so entstand nun schon die achte Ausgabe mit einer großen Themenvielfalt. Diesmal unter anderem mit einem Interview mit MLU-Rektor Grecksch zu der verfahrenen Situation um die Zielvereinbarungen mit der Landesregierung.

Trotzdem alle Welt fast nur noch vom wahrscheinlich bevorstehenden Krieg redet, wenden wir uns, apropos eisig, Grönland zu, der vergessenen Ecke in der Polarregion, die wahrscheinlich auch Öl hat, aber keine Massenvernichtungswaffen.

Wir setzen, dem ungewöhnlichen Glück zu verdanken, eine japanische Redakteurin an Bord zu haben, unsere kleine Japan-Reihe fort – Naoko Abe bringt uns die Geheimnisse der japanischen Schrift näher.

Preisrätseln lohnt sich übrigens auch weiterhin. Zu kaum einer Zeit standen die Chancen auf einen DVD-Gewinn besser. Allerdings müssen wir uns ausdrücklich für den Fehlerteufel entschuldigen, der sich im letzten Preisrätsel ausgetobt hat. Es war im wahrsten Sinne ein Druckfehler, der die Kästchen durcheinanderwürfelte. Wenn also diesmal in der Druckerei alles gut geht, dürfte das Rätselvergnügen ungetrübt sein. Es empfiehlt sich, vorher READiculum aufmerksam zu lesen.

Viel Spaß,  
Eure READaktion





## Teil 2

## verstand gestorben – trotzdem danke

gesundes neues. na ja. wie schon erwähnt, hat mein zustand mit gesundheit ja nicht soo viel zu tun. auch in diesem jahr nicht. aber wenigstens bleibt es jetzt auf einem niveau und wird nicht mehr schlimmer. wenn ich so zwischen den freitagen in der stadt umherwandle, also eigentlich fliege ich ja, dann halte ich permanent ausschau, aber sehen tu' ich sie fast nie. seufz. doch immerhin steigert das die vorseufze auf das ende der woche – und ich fühl' mich wie im dezember, 9 jahre alt. wenn dann endlich die bezaubernde bescherung ansteht, hab ich schon am abend davor kalte hände und verplane ganz penibel den nächsten tag (bis zum seminar) mit zeitvertreibenden aktivitäten. Und ich stell mir gespräche vor, die sowieso nie in der art stattfinden, weil ich nur mist rede und sie gar nicht wirklich zu wort kommt, die arme. so geht das jetzt schon 2 monate. ich bin also auf einem relativ neutralen level. ich hatte ja die idee, für ein tutorium zu kämpfen, damit die zeit von freitag zu freitag kurzweiliger wird. oh mein gott, diese hände.

de. wie sie die finger bewegt... also das mit dem tutorium ist jedenfalls vergessen. denn je mehr ich sie zu gesicht bekomme, umso mehr kranke zellen breiten sich in mir aus; also muß 1-2 mal pro woche reichen. referate. ich liebe referate. man kann viel lernen, wenn man aufmerksam zuhört und sich nur auf das konzentriert, WAS gesagt wird (und nicht, von wem und wie und mit welchen gesten und wörtern und lächeln). und wenn man sich notizen macht. ja. wenn. manchmal muß man eben prioritäten setzen, hat mal jemand gesagt. ich kann mich schließlich nur auf eines konzentrieren. und das mach ich dann auch richtig und von ganzem herzen. als dank dafür wird dann getestet, ob ich denn den vortrag verstanden habe. toll. wie denn??? Ist ja unmöglich, sich zu konzentrieren. so schöne hände... ganz liebe. hoffentlich verschlucke ich mich nicht mal, wenn ich so die ganze zeit diese frau in mich aufsauge. wie peinlich.

newton444

## Mit Abstand unter den besten zehn

Ganz doll tolle grüße an alle READiculum-Macher, hab heut beim Aufräumen die 7/2002 Ausgabe wiedergefunden und gleich nochmal darin geschmökert. Wir lesen READiculum auch hier am FB-Ingenieurwissenschaften in Merseburg, leider eher unregelmäßig, aber immer wieder gern :-)

Eure Zeitschrift ist mit Abstand unter den besten zehn werken, die man hier an der MLU zu lesen bekommt! Ich bin schon voll gespannt auf die nächsten Ausgaben; wann wird das sein?

Respekt und viele gute grüße,

Andreas Händel

## Impressum

**Herausgeber:** READiculum e.V.; **Chefredaktion:** Konrad Dieterich, Felix Knothe, Paolo Schubert (V.i.S.d.P.); **Redaktion:** Naoko Abe, Katrin Fochtmann, Matthias Freytag, Arno Grabolle, Uwe Hartwig, Sebastian Kasperek, Jan Mallien, Stefan Mey, Gerd Naumann, Julia Rauschenbach, Thomas Rinke, Julia Schubert; **Fotos:** Felix Knothe, Paolo Schubert, Uta Tintemann; **Layout, Grafik:** Arno Grabolle, Sebastian Kasperek; **Titelbild:** Arno Grabolle (nach einer Idee von Felix Knothe, wobei die Rakete kein Space-Shuttle sein soll); **Lektorat:** Konrad Dieterich, Felix Knothe, Paolo Schubert; **Druck:** Druckerei Franke, Halle (Saale); **Anschrift:** READiculum, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06099 Halle, mail@readiculum.de, www.readiculum.de; **Auflage:** 3000 Stück; **Redaktionsschluß:** 2.2.2003

Der StuRa der MLU ist Fördermitglied bei READiculum e.V.

READiculum ist für weiterführende Inhalte, auf die in diesem Blatt verwiesen wurde, nicht verantwortlich.



Studierendenrat  
der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg



## Vom Waschen schmutziger Wäsche und anderen Spitzfindigkeiten ...

Zu „Landesrechnungshof prüft StuRa“, „StuRa doch nicht pleite“ und „Ordnung ist das halbe Leben“ von Felix Knothe, 7. Ausgabe

Diese drei Artikel verdienen meiner Meinung nach gar kein Lob, ja, sie konterkarieren den Anspruch, ausführlich über die Studierendenschaft zu berichten. Nicht allzu gründlich recherchiert (aus der Haushalts-Ausgabensumme von 354 703,41 € werden so en passant mal nur noch „über 300 000“ – zugegeben ein Detail nur, aber die häufen sich leider).

Zudem könnte man bei einem Bericht über die StuRa-Ausgaben eventuell auch darüber informieren, daß READiculum im letzten Jahr laut Haushaltsplan 15 400 € zustanden und in diesem Jahr 10 000 € angesetzt sind, sowie daß man selbst einer der größten „externen“ Nutzer der neuen technischen Infrastruktur ist. Nur so von wegen journalistischer Sorgfaltspflicht. Aber da er das mit dem Vermischen von Meinung und Information sowieso nicht so genau nimmt, wird er das wohl nicht so eng gesehen haben.

## Ausgeteilt

Zum Gastbeitrag „Studentenverbindungen: Wie harmlos sind Traditionen?“, 7. Ausgabe

Ich bin Christ – Protestant, um genau zu sein. Bisher war mir nie bewußt, daß das etwas ist, wofür ich mich schämen müßte.

Doch vor kurzem wurde ich eines besseren belehrt. Denn in den Augen der AG Antifaschismus Antirassismus (kurz AG) scheint das Leben nach christlichen Werten und die Orientierung am christlichen Glauben mit Rechtsradikalismus, Selbstverstümmelung und Saufgelagen vergleichbar zu sein. Nicht anders läßt sich eine Passage in ihrem Artikel über Studentenverbindungen in der letzten Ausgabe des READiculum deuten.

Was stört die AG an einer christlichen Gemeinschaft? Ist es der Glaube an sich

Hinzu kommt, daß solche Formulierungen „Mißverständnissen“ geradezu Vorschub leisten, so kann man mit Hintergrundwissen in diesen Artikeln auch etwas anderes lesen. Denn was Herr Knothe leider zu erwähnen „vergißt“, ist, daß er selbst mehrere Jahre aktives Mitglied im StuRa war. Und damit all die Ereignisse in seinen Berichten miterlebt, mitgestaltet und somit auch mitverantwortet hat. So ist die mangelnde Informationssorgfalt besonders ärgerlich, da er es eigentlich besser wissen sollte. Sei es nun die Debatte über die Stärkung der Fachschaftsräte, die Ausgabenverlagerungen oder die Satzungsdebatte.

Besonders spannend wäre es zudem gewesen, bei den Berichten über die Satzungsdebatte und die StuRa-Finanzprobleme zu wissen, daß bei just dieser Debatte auch über die Frage der Arbeitsbedingungen für die StuRa-Finanzverantwortlichen ausführlich diskutiert wurde. Dazu stand damals der Vorschlag im Raum (u.a. energisch von mir befürwortet), diesen Studenten, die ehrenamtlich verdammt viel Zeit damit verbringen müssen, Gelder nach allen Regeln der deutschen bürokratischen Kunst zu verwalten, dafür wenigstens eine Aufwandsentschädigung zu zah-

oder die daraus schöpfbare Kraft? Das ist es wohl kaum.

Sicherlich kann man der Institution Kirche eine veraltete Traditionsstruktur, ein überholtes Verständnis von Ehe, eine skeptische bis ablehnende Einstellung zum Thema Abtreibung oder Vergleichbares vorwerfen. Jedoch hat dies nichts mit dem, wie es die AG so schön nennt, „Praktizieren des christlichen Glaubens“ als solchem zu tun; zumal es auch in besagtem Artikel gerade um gelebtes Christsein in nicht-kirchlichen Gemeinschaften ging. Daraus aber soll nun eine Verbindung zur rechtsextremen Szene erwachsen?

Der Protest von Teilen der Kirche gegen die Politik im Dritten Reich scheint vergessen, ebenso die Religionsfreiheit, wie ich finde, eine wichtige Errungenschaft unserer Zeit.

Doch vielleicht wurde nun auch dieses „Praktizieren des christlichen

len, um ihnen wenigstens eine Last abzunehmen. Dazu kam es nicht, denn die Gegenmeinung, zu deren wortgewaltigen und letztlich auch erfolgreichen Vertretern Herr Knothe gehörte, setzte sich erfolgreich gegen eine solche Bezahlung durch. Vor allem mit dem Argument, daß eine solche Tätigkeit im StuRa nur ehrenamtlich und damit frei von jeglichen inhaltlichen und finanziellen Interessen und Einflußmöglichkeiten sein müsse. Herr Knothe hat sich erfolgreich gegen jegliche Veränderung der Arbeitsbedingungen eingesetzt. Jetzt empört er sich via READiculum öffentlich über die negativen Folgen (schleppendste Abwicklungen der Finanzen infolge von massiver Arbeitsüberlastung) dieser, seiner eigenen, Politik. Wie auch immer man solch ein Verhalten politisch bewerten will, journalistisch korrekt kann es wohl kaum sein.

Martin Grimm  
(selbst langjähriger StuRa- und  
Fachschaftsratsaktiver)

Glaubens“ nur als neue Kategorie des verwerflichen Handelns einer Studentenverbindung aufgenommen, damit sich auch tatsächlich jede Studentenverbindung angesprochen fühlen muß und ablehnen läßt.

Differenzierung würde ja schlußendlich eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Materie voraussetzen. Und gerade davon, ebenso wie von Dialog und Diskussion, ist leider nicht viel zu spüren, obwohl das die Mittel sein könnten, mit denen sich wirklicher Fortschritt erzielen ließe. Nein, die AG handelt lieber, einigen ihrer Gegenspieler in nichts nachstehend, nach dem Motto „Antifa heißt Angriff“.

Die AG, die sich doch Toleranz und Freiheit groß auf die Fahnen schreibt, hat also einmal wieder ausgeteilt ...

Tobias Bergmann

## Neues An-Institut und Journalistenschule



v.l.n.r.: Alfred Neven DuMont, OB Ingrid Häußler, Prof. Wolfgang Kleinwächter, Prof. Reinhold Viehoff, Kultusminister Jan-Hendrik Olbertz

Das Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften der Universität wird zukünftig um zwei Komponenten ergänzt: zum einen durch HIM und zum zweiten durch HALESMA/A.N.D.

Hinter dem Kürzel HIM verbirgt sich das Hallesche Institut für Medien, ein An-Institut der Medienwissenschaften. HALESMA/A.N.D. steht für „Hallesche europäische Journalistenschule für multimediale Autorschaft/Alfred Neven DuMont.

Das neue An-Institut soll für Kooperationen zwischen Universität und der Medienbranche genutzt werden, bei denen anwendungsbezogene Fragestellungen im Vordergrund stehen. Für Studenten eröffnet sich laut Reinhold Viehoff, dem Institutsleiter der Medien- und Kommunikationswissenschaften, dadurch die Möglichkeit, bereits während des Studiums praktisch zu arbeiten und damit auch ihr Studium zu finanzieren. Und

zukünftig, nachdem das Institut 2004 in das neue Multimediazentrum in der Mansfelder Straße umgezogen ist, sollen die Verknüpfungen zur Medienpraxis noch stärker werden.

HIM befindet sich vorerst in einer Testphase. Nach fünf Jahren wird durch eine Evaluation überprüft, ob es in dieser Form für die Universität und die beteiligten Partner von Nutzen gewesen ist.

Die Hallesche europäische Journalistenschule ist wiederum eine Kooperation zwischen dem Institut für Medien und Alfred Neven DuMont, dem Verleger der Mitteldeutschen Zeitung. Sie soll zu einem europäischen Zentrum der Aus- und Weiterbildung von Journalisten werden, mit Fokus auf den Bereichen Multimedia, Internet und der aktuellen Medienentwicklung in Osteuropa. Dadurch möchte man vor allem mit den aktuellen Entwicklungen im Online-Journalismus Schritt halten.

Mit dem Aufbau der Journalistenschule wurde Wolfgang Kleinwächter von der dänischen Universität Aarhus betraut.

Uwe Hartwig

## Kippt Lernmittelfreiheit an Schulen?

Sachsen-Anhalts Kultusminister Jan-Hendrik Olbertz (parteilos) hält den kostenlosen Verleih von Schulbüchern für nicht mehr finanzierbar. Einen entsprechenden Vorschlag will er dem Landtag unterbreiten. Die Eltern sollen eine Ausleihgebühr von 3 Euro pro Schulbuch und Schuljahr bezahlen. Für

Familien mit mehreren Kindern und für Empfänger von Sozialleistungen würde es billiger werden. Der Etat für Lehr- und Lernmittelkosten 2003 für Schulen wurde, aufgrund der Finanznot des Landes, von 8,4 auf 4,6 Millionen Euro gekürzt. Die Schulen sollen die Leihgebühren selbst verwalten, um damit Schulbuch-

Klassensätze kaufen zu können. Dieses Modell wäre bundesweit einmalig. Den Vorschlag, die Schulbuchfreiheit abzuschaffen, hatte der ehemalige Kultusminister Harms (Grüne) schon 1997 gemacht, ihn aber, ähnlich seinem Vorschlag über Studiengebühren nach heftigen Protesten zurückgezogen.

Stefan Mey

## Krach um Leipziger Universitätskirche

Vollkommen unerwartet ist Ende Januar der Streit um den Wiederaufbau der Leipziger Universitätskirche neu entbrannt. Auslöser war die Entscheidung der sächsischen Staatsregierung, das 1968 auf Betreiben der DDR-Führung gesprengte Gotteshaus wieder aufzubauen. Damit nimmt der politische Prozeß um die Bebauung des innerstädtischen Universitätsareals in Leipzig eine neue Wendung, da sich sowohl die Universität als auch die Stadt Leipzig gegen einen Wiederaufbau ausgesprochen hatten. Auch in der Landesregierung standen die Signale bis vor kurzem

noch gegen den Wiederaufbau der Paulinerkirche.

Aus Protest gegen die Entscheidung des Landeskabinetts ist der Leipziger Uni-Rektor, Prof. Volker Bigl, am 30. Januar zurückgetreten. Die Entscheidung sei ein beispielloser Affront gegen die Universität. Diese Meinung vertrat auch Leipzigs OB Wolfgang Tiefensee. Der Senat der Leipziger Universität bestätigte ebenfalls seine ablehnenden Beschlüsse bezüglich des Neubaus, was zu einer neuerlichen Konfrontation führen dürfte. Außerdem beschloß die Universität ebenfalls, zukünftigen Gesprächen um

einen sächsischen Hochschulkonsens fernzubleiben.

Ob sich durch den Streit der Abschluß der geplanten Bauarbeiten am Augustusplatz verzögert, ist bis jetzt unklar. Für die Finanzierung des Wiederaufbaus der Kirche, der zwischen 21 und 23 Millionen Euro kosten soll, müssen sich nun ähnlich wie beim Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche Spender finden, um die sich der Bürgerverein, der sich für den Wiederaufbau eingesetzt hatte, nun kümmern soll. Geplanter Fertigstellungstermin ist 2009, das 600. Geburtsjahr der Leipziger Uni.

Felix Knothe





Isa Weiß, Foto: [www.cdu-fraktion-halle.de](http://www.cdu-fraktion-halle.de)

In alten Zeiten, als Salz noch nicht für nur 19 Cent das Päckchen zu haben war, mußte sich Halle noch keine Sorgen um den städtischen Haushalt machen. Heute sieht das anders aus: Neben der schwachen Wirtschaft führt auch die sinkende Einwohnerzahl zu finanziellen Problemen.

Isa Weiß, die für die CDU im Stadtrat sitzt, möchte der Lösung einen kleinen Schritt näher kommen. Für die Sitzung am 29. Januar hatte sie einen Antrag gestellt, nach dem die Stadt ab dem Sommersemester bei „alle[n] Personen, insbesondere Studenten, die sich mit Nebenwohnung in Halle (Saale) anmelden und keinen anderen Nachweis erbringen,“ den Hauptwohnsitz Halle von Amts wegen feststellen soll. Wer sich dann mit Nebenwohnsitz in Halle anmeldet, bekäme etwa automatisch einen entsprechenden Bescheid ausgehändigt. Ist er oder sie damit nicht einverstanden, erwartet die Stadt den Nachweis, daß der Heimatort wirklich der jeweilige Lebensmittelpunkt ist.

Isa Weiß beruft sich auf die Rechtslage: Nach den Meldegesetzen der Bundesländer sei Hauptwohnung diejenige Wohnung, die hauptsächlich genutzt werde. Natürlich gehe es um Geld, räumte sie bei einem Gespräch mit READiculum und dem Hochschulmagazin von Radio Corax ein, „aber Geld, was dieser Stadt rechtmäßig zusteht.“ Jeder Einwohner, der in Halle mit Hauptwohnsitz gemeldet ist, bedeutet für die Stadt eine höhere Zuweisung aus dem kommunalen Finanzausgleich.

Kurz nach Bekanntgabe des Antrags hatte der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität schon reagiert und eine Pressemitteilung unter dem Ti-

# Redlicher Beitrag oder Zwangsmaßnahme?

## Eine Stadträtin will Studierende von Amts wegen zum Hauptwohnsitz Halle bekehren

tel „Studierende in Ketten“ herausgebracht. Aus seiner Sicht handelt es sich bei dem Vorschlag der CDU-Stadträtin um eine „Zwangsmaßnahme“, für die keine befriedigende Begründung gegeben werde. Die Stadt sei wohl nur auf das „Kopfgeld“ pro Einwohner aus, „wie so oft“ handle es sich dabei vermutlich um „schnöde Gier“. Deshalb lehnt der StuRa dieses Vorhaben strikt ab. Studierende seien eine „hochflexible und mobile Bevölkerungsgruppe“.

Statt der vom StuRa als „Rasenmähermethode“ gezielten Vorgehensweise sollte die Stadt lieber positive Anreize schaffen, um Studierende davon zu überzeugen, freiwillig ihren Erstwohnsitz in Halle anzumelden. „Bei einem solchen Vorgehen helfen wir gerne, da dabei auf die Mündigkeit und den guten Willen der Studierenden gesetzt wird.“ Als Beispiel führten die Sprecher Niels Sören Richthof und Dirk Missal ein Sponsoring des geplanten Semestertickets an. Unter dem Strich käme für die Stadt dabei immer noch ein satter Gewinn heraus.

Besondere Angebote für Studierende mit Hauptwohnsitz hält auch Isa Weiß für sinnvoll. Das Argument der Mündigkeit überzeugt sie aber nicht: „Es geht hier nicht um eine Befindlichkeit, daß ich sage, ich fühle mich meinem Heimatwohntort mehr verbunden, sondern das ist einfach eine Feststellung, wie ist die Rechtslage, und das hat mit Zwang nichts zu tun ... Er nutzt ja hier auch die Infrastruktur, die die Stadt vorhält, und da ist das ein ganz kleiner Beitrag, der auch einfach redlich ist.“ Falls sich Studierende doch überwiegend am Heimatort aufhielten, könne man von ihnen als mündige Bürger „diese kleine Mühe“ des Nachweises durchaus erwarten. Eigentlich verfare die Mehrheit der Universitätsstädte in Deutschland so. Als Beispiel führt die CDU-Stadträtin Kiel an: Dort erhalte jeder Student, der sich mit Nebenwohnung anmelde, einen „rechtsbehelfsfähigen Bescheid

über die Feststellung des Hauptwohnsitzes in der Stadt Kiel“.

Niels Sören Richthof hat vor seiner Zeit in Halle bereits ein Studium in Kiel absolviert. Die „zwangsweise“ Feststellung des Hauptwohnsitzes habe dort dazu geführt, daß Studienanfänger scharenweise lieber in die umliegenden Gemeinden gezogen seien, argumentierte er gegenüber READiculum und Radio Corax. Auch in Halle drohe diese Gefahr, wenn man bedenke, wie nah an der Stadtgrenze neue Uni-Standorte liegen. Damit entgingen der Stadt dann auch weitere Einnahmen aus kommunalen Abgaben. Sollte der Stadtrat diesem Antrag wirklich zustimmen, so setze er sich damit, so Richthof, „bis zum Hals ins Fettnäpfchen“.

Bei der Stadtratssitzung wurde die Beschlußvorlage jedenfalls erst einmal nicht verabschiedet, sondern an den Innen- und den Finanzausschuß verwiesen. Ein zeitlicher Rahmen für die Beratung wurde dabei nicht festgelegt. „Letztendlich“, so Weiß, „müßte dem Antrag eigentlich stattgegeben werden, denn sonst widerspricht das ein bißchen der Rechtslage.“

Konrad Dieterich

### Info

Um Studierenden die Anmeldung des Hauptwohnsitzes in Halle schmackhaft zu machen, hat sich die Stadt zweierlei einfallen lassen: Zum einen erleichtert sie die Anmeldung im Einwohnermeldeamt durch ungewöhnlich lange Öffnungszeiten. Zum anderen erstattet sie den studentischen Neubürgern auf Antrag einmalig die Kosten eines Semestertickets und des Semesterbeitrags. In dem Antragsformular, das online unter [http://ris.halle.de/rathaus/objectsI/cms\\_3492/33-010-E.pdf](http://ris.halle.de/rathaus/objectsI/cms_3492/33-010-E.pdf) zu haben ist, stehen allerdings noch die alten, niedrigeren Beträge.

## Neue Verpackung für Niedersachsens Hochschulen

Im benachbarten Niedersachsen haben sich zum Jahresbeginn fünf Hochschulen, darunter die Universitäten Göttingen, Hildesheim, und Lüneburg, in Stiftungen umgewandelt. Den Weg hierfür hatte das Land bereits im Juni des vergangenen Jahres durch eine grundlegende Reform des niedersächsischen Hochschulgesetzes geebnet. Es ermöglicht den Hochschulen, sich in Stiftungen umzuwandeln. Erforderlich ist allerdings eine Zweidrittelmehrheit des Senats der jeweiligen Hochschule.

Niedersachsen ist damit das erste Bundesland, das die vielfach diskutierten Überlegungen zum Thema „Stiftungshochschule“ in die Tat umsetzte. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß weitere Bundesländer dem Beispiel folgen werden.

Das niedersächsische Modell sieht u.a. vor, daß die Stiftungshochschulen juristisch unabhängig sind. Die Aufsichtsfunktion, die bisher das Wissenschaftsministerium wahrnahm, soll von einem Stiftungsrat übernommen werden. Außerdem sollen die für den Betrieb der Hochschule benötigten Gebäude und Grundstücke in den Besitz der Stiftungen übergehen. Neben einer

Stärkung der Autonomie und einer höheren Effektivität würden sich Studenten, Beschäftigte und Absolventen mit einer Stiftung stärker identifizieren.

Außerdem hofft man, durch die Stiftungen zusätzliches Kapital für die Hochschulen mobilisieren zu können. Der neidvolle Blick richtet sich nach Amerika. Dort verfügt allein die Harvard University über ein Stiftungsvermögen von rund 13 Milliarden US-Dollar. In diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, daß auch hierzulande durch eine Gesetzesänderung seit dem 1.1.2000 Zuwendungen an Stiftungen steuerlich begünstigt werden.

Allerdings ist das Modell nicht unumstritten, was sich insbesondere am Beispiel der Medizinischen Hochschule Hannover zeigte. Die ursprünglichen Pläne der Hochschule, sich in eine Stiftung umzuwandeln, lehnte der dortige Senat mit deutlicher Mehrheit ab. Kleine und jüngere Hochschulen befürchten Nachteile, da sie im Vergleich zu „den Großen“ über ein deutlich geringeres Stifterpotential verfügen.

Heftige Kritik kommt auch von studentischer Seite. Der AStA der Uni Osnabrück etwa kritisierte in einem Po-

sitionspapier, daß die staatliche Finanzierung beim Stiftungsmodell weniger gesichert sei. Man fürchtet außerdem, daß die weitreichenden Kompetenzen des Stiftungsrates eine Beschneidung des Mitbestimmungsrechts der Hochschulangehörigen zur Folge hätten. Außerdem drohe eine zunehmende Ausrichtung der Universitäten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Darüber hinaus gibt man zu bedenken, daß in Deutschland bisher keine Stiftungskultur vorhanden sei.

Derweil gibt man sich in einer Presseinformation der niedersächsischen Staatskanzlei wenig bescheiden. Dort heißt es, die Einführung der Stiftungshochschulen sei „ein in der Geschichte der Bundesrepublik einmaliges Reformprojekt“.

Auch unter der neuen Landesregierung wird sich an dem Modell wohl wenig ändern. Zumindest hat der designierte Kandidat der CDU für das Wissenschaftsministerium, Dr. Michael Buback (parteilos), bereits seine grundsätzliche Zustimmung signalisiert.

Jan Mallien

## StuRa fordert mehr Rechte für HiWis

Studentische Hilfskräfte werden an der MLU kurioserweise aus „Sachmitteln“ finanziert. Weniger kurios ist die Feststellung, daß studentische Beschäftigte an den Hochschulen auch in der Praxis Arbeitnehmer zweiter Klasse sind. Oft werden sie im Krankheitsfall angehalten, die versäumte Zeit nachzuarbeiten, der gesetzliche Anspruch auf Urlaub wird ignoriert, und Rechte, die für andere Arbeitnehmer selbstverständlich sind (Kündigungsschutz, tarifvertragliche Mindestlöhne und Zuschläge, vertraglich geregelter Umfang und Dauer des Beschäftigungsverhältnisses), stehen ihnen nicht zu. Die Arbeitgeberseite, die Tarifgemeinschaft deutscher Länder, hat in ihren Richtlinien nur die gesetzlichen Mindestvorgaben erfüllt und zudem einen nach unten offenen Höchstlohn (!) festgelegt. Zwar gelten aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofs seit Anfang 2002 für einige Tätigkeiten (wie Verwaltung oder Bibliotheksaufsicht) die Regelungen des Bundesange-

stellentarifvertrages (BAT). Studierende, die in Forschung und Lehre tätig sind, also TutorInnen und die „klassischen“ Hilfskräfte, bleiben davon aber ausgenommen. Es fehlt einfach die entsprechende Interessenvertretung von Seiten der Studierenden. Aus diesem Grund haben sich regionale Initiativen und hochschulpolitisch Engagierte zur *Bundesweiten Tarifvertragsinitiative der studentischen Beschäftigten* zusammengeschlossen.

Im Dezember 2002 hat der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität in einer Resolution beschlossen, diese Tarifinitiative zu unterstützen, da gerade die soziale Lage von Studierenden zum Teil prekär sei. Eine soziale Absicherung, wie sie ein Tarifvertrag regelt, ist deshalb aus Sicht des StuRa notwendig. Es sei unumgänglich, daß die studentischen Hilfskräfte, die wesentlich zum reibungslosen Ablauf des Forschungs- und Lehrbetriebes beitragen, den Fachangestellten gleichgesetzt werden.

Auch in Halle soll nach Meinung des StuRa eine lokale Tarifinitiative gegründet werden, um Solidarität zu zeigen und politischen Druck aufzubauen. Ein Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte solle insbesondere den Anspruch auf eine personalrechtliche Vertretung gewährleisten, einen Mindestlohn von 11 € statt des bisherigen Höchstlohnes von 8,02 € festlegen, Regelungen zu Urlaub, Zuschlägen, Kündigungsschutz, Mindestbeschäftigungszeiten und Arbeitsbefreiungen enthalten sowie Weiterbildungsmaßnahmen und Ausschreibungsverfahren berücksichtigen. Diese Rechte, so der StuRa weiter, müssen für alle ArbeitnehmerInnen gelten: „Wir solidarisieren uns ausdrücklich mit den Gewerkschaften bei ihrem Kampf um angemessene Bezahlung und humanere Arbeitsbedingungen.“

Website der Tarifinitiative:  
<http://www.tarifini.de>

Konrad Dieterich

# Showdown im StuRa

## Brisante Debatte zum Allgemeinpolitischen Mandat

Was wäre, wenn der StuRa eine schärfere Kampfhundeverordnung forderte oder die Wiedereinführung der Todesstrafe? Was wäre, wenn der StuRa die Umweltpolitik der spanischen Regierung verurteilte, China oder Rußland der Verletzung von Menschenrechten bezichtigte oder die weltweite Einführung der Tobin-Steuer verlangte? Es hieße wohl, das sei Sache der allgemeinen Politik, und man würde sich fragen, ob der StuRa die Interessen der Studierenden nicht auf bessere Weise vertreten könne. Was wäre aber, wenn der StuRa die Kürzungen bei den Kindertagesstätten im Land anprangerte, die Globalisierung heftig kritisierte oder eine allgemeine Steuerreform zugunsten der Bildung verlangte? Auch dies sind nicht in erster Linie Studierende berührende Fragen. Oder sind sie es doch?

Nicht daß eine dieser Fragen in der letzten Zeit je im StuRa zur Debatte gestanden hätte. Aber die Überlegung über das „Was wäre, wenn ...“ hilft Licht in eine seit langem dort schwelende Debatte zu bringen, die Debatte über das Allgemeinpolitische Mandat (AM). Diese Frage berührt einen wesentlichen Punkt des Selbstverständnisses des StuRa: Hat der StuRa, durch die jährlichen Wahlen zur Studierendenschaft legitimiert, das Recht, sich auch zu Themen zu äußern,

die nicht primär der Hochschulpolitik zuzuordnen sind? Diese Debatte ist keine neue und auch keine spezifisch hallische. So hat es in Deutschland immer wieder Gerichtsverfahren darüber gegeben, ob Studierendenräte oder ASten ihre Kompetenzen überschritten hätten, ebenso wie in vielen Studierendenvertretungen immer wieder der Anspruch auf das AM erhoben wurde (siehe Kasten).

In Halle hatte diese Debatte innerhalb des StuRa seit Monaten zwischen den beiden Polen mäandert und wurde nun auf eine Abstimmung hin zugespitzt, die am 13. Januar stattfand. Gegenstand dieser Debatte war die Mitgliedschaft des StuRa im fzs (Freier Zusammenschluß von Studierendenschaften), eines bundesweiten Dachverbandes, der offen das AM einfordert und auf die Abschaffung des Verbots hinarbeitet. Es hatte aber auch schon vorher immer wieder Entscheidungen im StuRa gegeben, etwa bei der Vergabe von Fördermitteln an Organisationen wie Friedenskreis Halle oder Radio Corax, bei denen mit Bezug auf das Fehlen des AM Einwände formuliert wurden. Die Mitgliedschaft des StuRa im fzs aber, die erst seit ca. einem Jahr besteht, ließ eine Richtungsentscheidung im StuRa zu dieser Frage als unausweich-

lich erscheinen, da der Antrag auf Austritt aus dem fzs unter anderem mit dem AM verbunden war.

Doch es kam noch etwas verzwickter: Nach mehrstündiger Debatte zum AM, die von Vertretern des StuRa als „wertfreie Diskussion“ dargestellt wurde und in der die Befürworter einer Abkehr von der strikten Unterscheidung zwischen Hochschulpolitik und Allgemeinpolitik größere Anteile hatten, wurde der Antrag auf Austritt aus dem fzs getrennt behandelt, und hier wurde per Geschäftsordnungsbeschluß das Thema AM ausgespart. Nach der Abstimmung bleibt der StuRa Mitglied im fzs und wird auch seine Mitgliedschaft nicht dazu nutzen, im fzs gegen das AM Front zu machen. Dennoch besteht für beide Seiten weiter Interpretationsspielraum, so daß das Thema AM ein Dauerbrenner bleiben dürfte. Als Tendenz bleibt jedoch festzuhalten: Der StuRa will weiterhin zuallererst Hochschulpolitik machen. Dabei solle er sich jedoch, so die Meinung der Mehrheit, keine Denkverbote auferlegen lassen. Vor allem werde der StuRa in Zukunft selbst entscheiden, in welchen Fällen er sich äußert und in welchen nicht.

*Felix Knothe*

# Koalition im Bundestag gegen GATS

Wie der Pressedienst des Deutschen Bundestages berichtete, haben SPD und Bündnis 90/Die Grünen Anfang Januar einen Antrag eingebracht, um Bildung und kulturelle Vielfalt als öffentliches Gut vor „Aushöhlung und Kommerzialisierung“ zu schützen. Hintergrund des Antrages ist die bevorstehende Übernahme „weitreichender“ Verpflichtungen der EU im Rahmen des GATS-Abkommens.

Den Abgeordneten komme es unter anderem darauf an, daß in Deutschland die öffentliche Aufsicht über das Bildungswesen, insbesondere die Qua-

litätssicherung, die Festlegung von Qualitätskriterien und die Entscheidung über geeignete Verfahren des Monitorings (Leistungsvergleiche) vom GATS-Abkommen unberührt bleibe.

Des weiteren solle die Regierung vertreten, daß die staatliche Finanzierung von öffentlichen Bildungseinrichtungen im Kontext des GATS nicht als wettbewerbsverzerrende Subvention bewertet wird oder Rechtsansprüche für ausländische private Betreiber begründet. Es sei klarzustellen, daß sich der Begriff „Wettbewerb“ überwiegend auf privat finanzierte Anbieter bezieht,

denn aus einer Ergänzung des öffentlichen Regelschul- und Hochschulwesens in Deutschland durch ein Angebot von privaten Einrichtungen ergebe sich keine hinreichende Begründung für die Anwendung von Regeln des privaten Marktes auf den öffentlichen Bildungsbereich.

Die Fraktionen fordern nun die Bundesregierung dazu auf, ihren Einfluß auf die Festlegung der europäischen Verhandlungsposition im Rahmen der weiteren GATS-Verhandlungen mit Nachdruck geltend zu machen.

*Thomas Rinke*



## Die Debatte

Das Argument der Gegner eines allgemeinpolitischen Mandats (AM) für Studierendenschaften kann kurzgefaßt werden: Die Mitgliedschaft in den Studierendenschaften sei eine Zwangsmitgliedschaft, und so werde Mitgliedern, die mit der Meinung ihrer Vertreter nicht übereinstimmen, der Weg des Austritts verwehrt. Daher habe die Studierendenschaft nur das Recht, ihre Mitglieder in hochschulpolitischen Fragen zu vertreten (und zu bevormunden), da sie zu diesem Zwecke vom Gesetzgeber eingesetzt worden sei. Anderenfalls verletze sie Grundrechte ihrer Mitglieder, eben indem sie sie in Fragen bevormunde, für die sie kein Mandat habe und staatsrechtlich auch keines haben könne, da die allgemeinpolitische Vertretung den Staatsorganen vorbehalten sei. Diese Sichtweise wurde in der Vergangenheit durch mehrere Gerichtsurteile unterstützt.

Befürworter des AM halten vielerlei Argumente dagegen, ohne sich juristisch mit der Frage auseinanderzusetzen. Die Gesetzeslage spiegele immer nur den gegenwärtigen Konsens der Mächtigen wieder, und so sei die juristische und damit künstliche Trennung von Hochschulpolitik und Allgemeinpolitik eine Bevormundung der Studierendenschaften. Daher sei diesbezüglich die neueste rot-grüne Novelle des Hochschulrahmengesetzes, die erstmals die strikt hochschulpolitische Aufgabenstellung aufweicht und eine eher allgemeinpolitische Auslegung erlaubt, ein Schritt in die richtige Richtung.

Das eigentliche Argument speist sich aus dem Selbstverständnis der basisdemokratischen Verfaßtheit und der Meinung, Studenten seien ganzheitliche Bürger, und eine Vertretung derselben müsse daher auch ganzheitliche Politik machen dürfen. So haben exponierte Studierendenvertreter immer wieder darauf

aufmerksam gemacht, daß eine strikte Trennung nicht möglich ist, da die Frage, was im studentischen Interesse liegt, enger, aber eben auch weiter ausgelegt werden kann. Beispiele: für Studierende mit Kind sei es erheblich, ob sie einen Anspruch auf einen KiTa-Platz haben, oder nicht. Oft werde auch von denselben Politikern, die eine studentische Einmischung in die Haushaltspolitik als zu allgemeinpolitisch ablehnen, der Vorwurf erhoben, die Studierendenvertreter machten keine konstruktiven Vorschläge. Und warum dürfe es nicht beispielsweise ein klares Votum gegen einen Irakkrieg seitens der deutschen Studierendenvertreter geben? Könnten Studenten wegschauen, wenn es um die Umweltproblematik, Armut oder Globalisierungspolitik gehe? Immerhin sei die Welt in ihrer Vielfalt Gegenstand der Wissenschaft und damit Teil des Studiums. Leuten, die anderer Meinung seien, stünden dieselben demokratischen Möglichkeiten offen, ihre Meinungen innerhalb der Studierendenschaft zur Geltung zu bringen.

Zudem, so das spezifisch hallische Argument, sei hier die Mitgliedschaft nur für die ersten zwei Semester verpflichtend, danach könne man ausscheiden – ein Argument, das an Prinzipien orientierte Juristen nicht überzeugt, denn auch zwei Semester Bevormundung seien eine Verletzung von Grundrechten. Studenten, die politisch aktiv sein wollen, stünden außerdem, so die Gegner des AM, Wege in politische Parteien und andere Verbände offen.

[www.hopo-www.de/pm/welcome.html](http://www.hopo-www.de/pm/welcome.html)

(mit allerlei Materialien pro AM)

[www.fu-berlin.de/defo/fub/pm.html](http://www.fu-berlin.de/defo/fub/pm.html)

(eher AM-kritisch, die Vorgänge in Berlin beleuchtend)

Felix Knothe

# Mundtot gemacht und aus dem Landtag geworfen

## Fortsetzung: Studiengebühren in NRW

Am 22.01.2003 demonstrierten vor dem NRW-Landtag in Düsseldorf circa 250 bis 300 Studenten gegen die Verabschiedung des zukünftigen Studienkontenmodells. Die eisigen Temperaturen und der leichte Regen konnten die Studierenden nicht davon abbringen, einen weiteren Versuch gegen die geplante Reform zu wagen. Ein großes Polizeiaufgebot sicherte den Landtag. Im Landtagsgebäude wurde indessen zwischen den Parteien verhandelt. In der zweiten Lesung wurde der Gesetzentwurf dann mit der rot-grünen Mehrheit verabschiedet. Damit scheint der monatelange Marathon um die Studiengebühren vorerst beendet. So werden ab 2004

in NRW Studienkonten eingeführt, die nicht nur ein kostenfreies Zweit- und Seniorenstudium unmöglich machen, sondern auch viele Studenten im Erststudium Hunderte Euro kosten können, sobald sie ihre Regelstudienzeit um das Anderthalbfache überschreiten.

Falls die noch ausstehende Klage eines Zusammenschlusses verschiedener Studierendenvertretungen keinen Erfolg bringt, stehen die Chancen für eine Wende schlecht. In der angestrebten Klage wird vor allem die kurze Übergangsfrist von einem Jahr angeprangert, die akut gegen den Vertrauensschutz verstoßen soll. Kritisiert wurde allerdings auch, daß im Vorfeld

des „Blitzgesetzes“ keine öffentliche Diskussion geführt wurde, wahrscheinlich aus Angst vor einer neuen großen Protestwelle.

Wie die Süddeutsche Zeitung in einem Artikel berichtete, versuchten mehrere Studierendenvertreter Protest zu äußern und wurden kurzerhand aus dem Tagungssaal geworfen.

[www.bildungsportal.nrw.de/BP/Wissenschaft/Politik/Fragen\\_Antworten\\_STFKG/index.html](http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Wissenschaft/Politik/Fragen_Antworten_STFKG/index.html)  
(Erklärungen zum Modell)

Paolo Schubert

# Alle Kassen im Schrank?

## Haushalt der Studierendenschaft für 2003 verabschiedet

Nach der dritten Lesung hat der StuRa der Martin-Luther-Universität am 27. Januar den Haushaltsplan für 2003 mit großer Mehrheit verabschiedet. Das Volumen von rund 341 000 € wird voraussichtlich knapp zur Hälfte aus den Beiträgen der Studierenden gedeckt, an zweiter Stelle folgen Überträge aus 2002; das Land beteiligt sich mit einem Zuschuß von 35 000 €.

Den größten Haushaltsposten umfassen die Fachschaften. Rechnet man ihren Anteil am Semesterbeitrag der Studierenden mit nicht abgerufenen Geldern aus früheren Jahren und zusätzlichen Unterstützungsmitteln zusammen, dann stehen ihnen insgesamt 91 000 € zu. Für Personal, Technik, den Geschäftsbetrieb und Investitionen im StuRa sind knapp 51 000 € veranschlagt. Ausschüsse und Arbeitskreise erhalten 41 400 €, studentische Projekte werden mit 37 000 € bezuschußt, weitere 39 200 € gehen an Projekte wie HinterRad, Radio Corax und nicht zuletzt auch READiculum. Der Sozialfonds für Studierende in finanziellen Notlagen ist mit 14

000 € ausgestattet, für Sport sind 6000 € und für Veranstaltungen des StuRa 4500 € vorgesehen. Für Gerichts- und Prozeßkosten sowie Protestaktionen wurden 3960 € in den Haushalt eingestellt.

Gegenüber dem letzten Haushaltsjahr haben sich die Einnahmen um knapp 14 000 € verringert. Da der StuRa im vergangenen Jahr erhebliche Summen in die technische Ausstattung und bauliche Veränderungen investiert hat, fiel der Übertrag aus dem Vorjahr deutlich geringer aus. Theoretisch sind die Haushaltsmittel wie schon in den vergangenen Jahren nahezu vollständig ausgeplant, doch erfahrungsgemäß werden viele der einzelnen Posten keineswegs ausgeschöpft. Daher sollten in diesem Jahr die einzelnen Arbeitskreise des StuRa pauschal nur 80 % der beantragten Gelder bekommen und dafür der allgemein verfügbare Posten „weitere Mittel der AS, AK“ aufgestockt werden. Dieser vieldiskutierte Beschluß wurde dann aber wieder aufgehoben, als während der Sitzung die endgültige Höhe des Vorjahresüberschusses

bekanntgegeben wurde. Somit erhalten alle Ausschüsse ihre beantragten Summen.

2002 konnte READiculum noch über einen Posten von 15 400 € verfügen, den wir allerdings nicht vollständig ausgeschöpft haben. In diesem Jahr unterstützt uns der StuRa mit einer Fördermitgliedschaft in Höhe von 10 000 €, die voraussichtlich ca. 75 % der Kosten für die Zeitschrift abdeckt. Den Rest, so die ultimative Forderung des StuRa, soll READiculum durch eine deutliche Steigerung des Anzeigenanteils finanzieren. Zeitweise war in der vorangegangenen Diskussion auch ein Betrag von nur noch 7000 € im Gespräch. Die andernorts gelegentlich geäußerte Kritik an der Berichterstattung über den Studierendenrat kam in diesem Zusammenhang jedoch nicht zur Sprache. Vielmehr solle der sinkende Beitrag READiculum dazu anregen, mittelfristig unabhängiger zu werden.

Haushaltsplan der MLU online:  
[www.stura.uni-halle.de/stura/haushalt.pdf](http://www.stura.uni-halle.de/stura/haushalt.pdf)

*Konrad Dieterich*

# Unterzeichnung läßt auf sich warten

## Verhandlungen zu Zielvereinbarungen dauern an – Landesregierung plant Umstrukturierung der Hochschullandschaft

Eigentlich wollten Kultusministerium und Universität längst einig sein. Seit Beginn dieses Jahres sollten Zielvereinbarungen die gegenseitigen Verpflichtungen bis 2006 rechtsverbindlich festschreiben. Als größte Neuerung sollten die Hochschulen des Landes mit Globalhaushalten und damit mit mehr Freiheiten ausgestattet werden. Doch bis jetzt ist keine Einigung zustande gekommen (Stand bei Redaktionsschluß). Der Grund dafür ist, daß Kultusminister Olbertz die von den Hochschulen geforderten Mittel in unveränderter Höhe im Vergleich zu 2002 (exklusive der durch Tarif- und Gehaltsanstieg entstehenden Kosten) im Kabinett nicht durchsetzen konnte. Die Hochschulen weigerten sich zu unterschreiben.

Nun ist es nach Berichten der Mitteldeutschen Zeitung und der Magdeburger Volksstimme zu einer Einigung

im Kabinett gekommen, die nun in die Verhandlungen mit den Hochschulen getragen werden soll. Danach sollen die Hochschulen 90 Prozent der von ihnen geforderten Mittel erhalten und die restlichen 10 Prozent erst, wenn sie gewisse noch näher zu benennende Strukturanpassungen bis 2006 durchführen. Ziel der Landesregierung ist es dabei, ab 2006 den Hochschulen 10 Prozent weniger Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die dazu erforderlichen Strukturanpassungsmaßnahmen sehen vor allem den Abbau von Doppelangeboten im Land und eine weitere Profilbildung der einzelnen Hochschulen vor. MLU-Rektor Prof. Wilfried Grecksch sieht darin die Schaffung einer „neuen Hochschullandschaft“. Hierbei, so Grecksch weiter gegenüber READiculum, müsse die Landesregierung die Verantwortung

übernehmen, da die Hochschulen diese Einsparungen von sich aus nicht aufbringen könnten (siehe Interview).

Zur Ausarbeitung von Konzepten für diese „neue Hochschullandschaft“ sollen verschiedene Kommissionen im Kultusministerium gebildet werden, um bis Mitte des Jahres erste Vorschläge zu machen. Außerdem ist absehbar, daß das Hochschulgesetz des Landes vollkommen neu geschrieben werden wird, um den dann veränderten Rahmenbedingungen im Hochschulbereich Rechnung zu tragen (Kultusminister Olbertz im Interview in READiculum, 7. Ausgabe). Dabei scheinen auch tiefgreifende Reformen der Verfassung der Hochschulen, etwa ein Abschied von der Gruppenuniversität zugunsten effizienterer Leitungsstrukturen, nicht mehr ausgeschlossen.

*Felix Knothe*

# Eine andere Hochschullandschaft

## Interview mit MLU-Rektor Grecksch

**READiculum:** Herr Rektor, die Zielvereinbarungen sind ja eigentlich von beiden Seiten, sowohl von der Universität als auch vom Land gewünscht worden. Warum sind die jetzt trotzdem noch nicht verabschiedet?

**Grecksch:** Die Zielvereinbarungen sind von den Hochschulen gewünscht worden, weil wir einen finanziell gesicherten Rahmen für eine längere Zeit haben wollen, so daß die Hochschulen sich in diesem Rahmen entwickeln und vernünftig im Sinne von Schwerpunktbildung umstrukturieren können. Dieser Rahmen war und ist auch noch nicht gegeben, und deswegen sind die Zielvereinbarungen nicht abgeschlossen.

**READiculum:** Welches Angebot steht denn zur Zeit seitens der Landesregierung?

**Grecksch:** Wir haben für 2003 den gleichen Betrag wie 2002, und für 2003 ist auch geklärt, daß bezüglich der Tarifsteigerungen und Gehaltsanpassungen die Behandlung der Hochschulen wie bei den anderen Einrichtungen im öffentlichen Dienst erfolgt, daß also jetzt nicht ein Prozentsatz festgelegt wird, den man aus dem eigenen Budget bringen muß. Für 2004 und 2005 forderten alle Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt, daß der Betrag 2002 auch für diese Zeit festgeschrieben werden muß. Und da gab es unterschiedliche Auffassungen zwischen Land und Hochschulen. Wie man aber aus der Presse gehört hat, ist nun eine Variante im Gespräch von 90 Prozent plus x, und dieses x soll vergeben werden in Abhängigkeit von durchgeführten Strukturmaßnahmen. Wenn dieses x größer gleich zehn ist, ist es o.k. Wenn diese x vielleicht negativ ist – kann man als Mathematiker ja mal sagen – oder kleiner als zehn, ist es natürlich ein echtes Problem und funktioniert damit nicht. Aber man muß das erst mal richtig schwarz auf weiß in der Hand haben. Klar ist aber: Wenn das Land ernsthaft bei den gesamten Hochschulen nach einem gewissen Zeitraum 10 Prozent einsparen will, dann bedeutet das eine andere Hochschullandschaft. Das ist nicht machbar nach dem Prinzip: Nun, Universitäten oder Hochschulen, Senate, Konzile, Rektorate, macht mal. Dazu bedarf es politischer Vorgaben,

und hier muß sich das Land auch seiner Verantwortung bewußt sein.

**READiculum:** Versucht Ihrer Meinung nach die Landesregierung, auf diesem Weg der Zielvereinbarungen Kürzungen vorzubereiten, und sagen Sie deshalb so klipp und klar, das Land muß die Verantwortung selbst übernehmen?

**Grecksch:** Zehn Prozent – das ist ja eine Dimension, wo es um den gesamten Landesrahmen geht – sind natürlich eine Kürzung. Und wenn man die jetzt einfach aufteilen würde auf die Hochschulen, würde das zu Verwerfungen führen, wie wir sie ja bis 2001 hier an unserer Universität zu spüren bekommen haben, nämlich ein Wegnehmen der Qualifikationsstellen, Hereinfunkeln in die Sach- und Investitionsmittel. Das geht nach diesem Gießkannenprinzip nicht. Wenn das Land das will – das ist jetzt kein Wegschieben der Verantwortung – dann muß wirklich eine modifizierte Hochschullandschaft definiert werden, damit diese Landschaft dann auch wirklich lebensfähig ist.

**READiculum:** Das heißt, die Universität Halle hätte keine 10 Prozent zu geben, zumindest nicht, wenn sie das Profil behielte, was sie jetzt hätte, denn Sie haben ja nach den großen Kürzungen des vergangenen Jahres gesagt, daß das Ende der Fahnenstange erreicht sei mit dieser 80-Prozent-Struktur?

**Grecksch:** Richtig, denn das konnte man bewerkstelligen, ohne tief in Inhalte einzugreifen. Die Abmachungen mit dem Land waren immer: 2006 sind die Planzahl Personal für die Universität plus der entsprechende etwa 20-prozentige Sach- und Investitionsmittelanteil, vorbehaltlich der Empfehlungen der AG Wissenschaftsstruktur, die ja externe Empfehlungen gegeben hat. Das ist die Geschäftsgrundlage, und darauf muß man zurückkommen.

**READiculum:** Welche klaren Strukturveränderungen sind denn schon absehbar für die Martin-Luther-Universität bis 2006? Das Land hat ja die klare Absicht geäußert, Kosten einzusparen.

**Grecksch:** Die kann man jetzt nicht aus dem Stegreif hervorzaubern. Ich hatte aber mehrfach schon gesagt: eine Universität kann vieles selbst tun. Sie kann ihr Profil schärfen, sie kann Studiengän-



Prof. Dr. Wilfried Grecksch

ge schließen und neue Studiengänge aufmachen, sie kann die Anzahl der Fachbereiche und Fakultäten verkleinern, um damit gewisse Synergieeffekte zu erreichen, was auch mit Blick auf einen Globalhaushalt zwingend notwendig ist. Das kann eine Universität alles tun. Das bringt auch Effekte. Aber das bringt nicht den Effekt einer anderen Hochschullandschaft.

**READiculum:** Wann werden die Zielvereinbarungen abgeschlossen, Ihrer Meinung nach?

**Grecksch:** Das weiß ich nicht. Das kann ich jetzt nicht sagen. Erst muß ich sehen, was da wirklich sattelfest ist. Dann muß man diese Dinge dem Senat vorstellen. Wir haben außerdem vereinbart, daß auch das Konzil das zu erörtern hat. Danach werden wir dann sehen. Dieser Algorithmus steht, und er kann nicht durchbrochen werden.

**READiculum:** Da ja jetzt festzustehen scheint, daß bis 2006 der gesamte Hochschulbereich in Sachsen-Anhalt den Gürtel enger schnallen wird – was kommt nach 2006? Wird es dann in Sachsen-Anhalt eine Hochschullandschaft geben, die über Jahre bestehen wird?

**Grecksch:** Überlegen Sie mal so: 2002 waren die Landtagswahlen. Was ist 2006? Aber dennoch: ein gewisses Prinzip Hoffnung muß natürlich immer bestehen, egal auf welcher Ebene man tätig ist.

**READiculum:** Herzlichen Dank für dieses kurze Gespräch.

*Das Gespräch führte  
Felix Knothe am 23. Januar 2003.*

# „Euro Student Report 2000“

## Teil 2: Studiendauer und finanzielle Hintergründe

Immer wieder muß sich unsereins mit mehr oder weniger unangenehmen Fragen herumschlagen: „Wie lange studierst du eigentlich schon? Müßtest du nicht schon lange fertig sein? Was? Noch immer keine Zwischenprüfung/Vordiplom? Wie sieht’s mit BaföG aus? Wie lange sollen wir denn noch bezahlen? Du willst schon wieder mehr Geld?“

Es ist schon irgendwie langweilig, jedes Mal dieselben Antworten (eventuell auch Ausreden) auf solche manchmal eher vorwurfsähnliche Fragen parat zu haben. Doch das kann sich jetzt ändern. Erweitern wir unsere studentische Argumentation um Fakten, welche aus anderen EU-Ländern stammen. Die interpretative Nutzung dieser unterliegt allerdings jedem Studierenden selbst und sollte nicht in den Verantwortungsbereich von READiculum geschoben werden! Hier also die Fortsetzung unserer Analyse der bereits im Oktober vorgestellten Studie.

### Deutsche Unis = Langzeitstudenten?

Nicht wirklich. Auch wenn die Iren durchschnittlich nur 3,1 Jahre an den Unis verbringen, so benötigt man in Italien doch mehr als die doppelte und im Vergleich zu den anderen betrachteten Ländern die längste Zeit (7,5 Jahre). Deutschland reiht sich bei der Studiendauer mit 5,3 Jahren so ungefähr in der Mitte ein, neben den Niederlanden mit 5,5 Jahren. In Österreich und Finnland studiert man so um die 6,5 Jahre.

Natürlich gibt es innerhalb der Studiengänge ebenfalls Unterschiede. In den meisten Ländern wird nämlich in den Ingenieursstudiengängen länger studiert als in den Geisteswissenschaften. In Irland benötigt man in beiden Fachrichtungen die gleiche Zeit, und einzig in Deutschland schaffen die Ingenieure einen schnelleren Abschluß (nach 5,6 Jahren) als die Geisteswissenschaftler (nach 6,2 Jahren).

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, um wieviele Monate oder vielmehr Jahre die Studierenden die theoretisch vorgesehene Studiendauer überziehen. Vorreiter in diesem

Bereich sind Österreich, Finnland und Italien. In diesen Ländern studiert man bis zu dreieinhalb Jahre länger als eigentlich vorgesehen (die Finnen erhalten umfangreiche staatliche Zuschüsse für 55 Monate, was einen schnellen Abschluß nicht gerade erforderlich macht). Deutschland kommt in dieser Frage ganz gut weg, da man hier durchschnittlich nicht mehr als 2 Jahre länger studiert, noch besser ist man in den Niederlanden mit 1,5 Jahren (für Frankreich und Irland fehlen die Angaben leider).

Bei der Verwendung dieser äußerst interessanten Fakten sollte nicht vergessen werden, daß sich die universitären Systeme der Länder strukturell unterscheiden. Dennoch, überzogen wird überall. Woran liegt das? Faule Studenten oder unrealistische Vorstellungen?

### Die Frage nach dem Fleiß – Wer hat die längste Woche?

Von den acht untersuchten Ländern kristallisieren sich eindeutig die Belgier als die fleißigsten Studenten heraus, egal ob Flandern, Brüssel oder Wallonien, für das Studium werden pro Woche 39 bis 40 Stunden aufgebracht (darin sind alle studienrelevanten Tätigkeiten einbezogen). Allerdings gehen die belgischen Studenten auch recht wenig einem Job nach, denn dafür opfern sie nur zwei bis vier Stunden. Den höchsten Zeitaufwand für Studium und Job betreibt man in den Niederlanden: 35 Stunden Studium plus 11 Stunden Job. Auf dem Stiefel steht man dem nicht viel nach und arbeitet pro Woche bis zu 45 Stunden (34 Studium/11 Job). Auch die Nordländer, die Finnen, rackern sich mit solch einem Zeitpensum ab. Die deutschen Kommilitonen haben zwar nach den Belgiern den größten Zeitaufwand für ihre akademischen Ambitionen (36 h), allerdings gehen sie nur 8,5 h arbeiten. Vor allem in Österreich scheint man mehr Zeit in Kaffeehäusern zu verbringen als anderswo, denn hier investiert man insgesamt „nur“ 42 h in die Alma mater und die Erwerbstätigkeit. Somit kann man europaweit nicht unbedingt von typisch studentischer Faulheit reden.

### Bares ist noch immer Wahres

Obwohl der Geldwert unseres hochgeschätzten Euro in den Ländern differiert (siehe Übersicht), lohnt es sich, einen finanzlastigen Vergleich anzustellen. Vor allem die Einnahmequellen erscheinen hierbei interessant. Allgemein sind dies drei: staatliche Unterstützung, Elternzuschüsse und Einnahmen aus Jobs. Die staatlichen Finanzspritzen setzen sich generell aus Zuschüssen und zurückzahlenden Darlehen zusammen. Die Handhabung ist von Land zu Land unterschiedlich: Im Jahre 2000 gab es in Österreich und Irland ein ausschließliches Zuschußsystem; in Finnland, Frankreich, Italien und den Niederlanden werden auch Darlehen, hauptsächlich jedoch Zuschüsse gewährt. Allein in Deutschland bekommen die berechtigten Studenten zur einen Hälfte den staatlichen Zuschuß und zu anderen das Darlehen (in den anderen Staaten, wo beide Varianten existieren, können die Studenten entscheiden, ob sie neben den Zuschüssen auch die Darlehen annehmen wollen, in der BRD ist das bekanntermaßen nicht möglich). Außerdem gibt es noch indirekte Unterstützung bzw. Transfers für die Eltern (in Frankreich und Irland).

Die Inanspruchnahme der Unterstützung von Vater Staat ist sehr unterschiedlich. Von allen Studierenden werden beispielsweise in Italien nur 12% bezuschußt, in welcher Form auch immer. Auch in Deutschland und Österreich kommen nur um die 20% in den Genuß, den staatlichen Geldhahn anzuzapfen. In den Niederlanden liegt der Prozentsatz recht hoch: 90% bekommen Finanzspritzen, von den finnischen Studierenden werden ebenfalls ganze 83% bedacht (die Zuschüsse sind nur hier vom Einkommen der Eltern unabhängig). In Frankreich und Irland wird das Portemonnaie knapp der Hälfte der Universitätsbesucher vom Staat etwas angefüllt. Entsprechend dieser Zahlen fällt natürlich auch die elterliche Bezuschussung aus: In Italien kommen ganze 98% der Studierenden in diesen Genuß, in Österreich sind es 70% und in Deutschland 79%. Da in diesen Ländern



die finanziellen Einnahmen durch den Staat gering sind, müssen natürlich die Eltern zubuttern. Von den Finnen wird nur knapp die Hälfte von Mama und Papa finanziert, in den anderen Ländern werden so um die 60% bedacht. Da vielen ihre Geldbörse noch immer nicht ausreichend gefüllt ist, bleibt nur noch die eigene Erwerbstätigkeit: Jobben, Knuffen, Ackern, Kleechn. Nicht wenige gehen diesen Weg. Abgesehen von Finnland und Frankreich, wo nur knapp die Hälfte arbeiten geht, ist in den anderen Ländern die Mehrheit jobmäßig aktiv. In den Niederlanden und Österreich sind dies immerhin drei Viertel aller Studenten. In Österreich, Finnland und Irland machen diese Einnahmen sogar die Hälfte des Gesamteinkommens aus. Bei uns hat allerdings die Elternunterstützung den größten Stellenwert.

Werden all diese Finanzquellen addiert, so ergeben sich monatliche Verfügungsbeträge von 838 Euro beispielsweise in Österreich bis zur geringeren Summe von 477 Euro in Italien (für Studenten, die nicht mehr bei Eltern wohnen; wer im „Hotel Mama“ gastiert, hat mehrheitlich nur einen Betrag zur Verfügung, der etwas über der Hälfte dessen liegt, was die „Nestflüchter“ haben). Obwohl man in Finnland, Irland und Frankreich teurer lebt, haushaltet man dort mit einem etwas kleineren bzw. ähnlichen Geldbatzen wie in Deutschland (707 Euro).

**Reicht's denn auch?**

Nicht immer steigt proportional zum verfügbaren Geldbetrag auch die Zufriedenheit. Deshalb wurden auch die Studierenden der untersuchten Länder gefragt, ob sie glauben, sich in einer sehr guten bis guten bzw. einer schlechten finanziellen Lage zu befinden. Besonders positiv ist die deutsche Einschätzung: ganze 63% schätzen ihre finanzielle Lage als gut ein, nur 19% beurteilen diese als schlecht. Auch in den Niederlanden gibt ca. die Hälfte der Hörsaalbankdrücker grünes Licht. Schlechter sieht es im Vergleich zu Frankreich und Italien aus: 27 bzw. 28% haben eine gute Meinung von ihrer Finanzlage, doch ein Drit-

tel glaubt sich schlecht situiert. Somit scheinen in Finnland, Irland, den Niederlanden und Deutschland überwiegend zufriedene Studenten die Unis zu bevölkern, in Italien und Frankreich aber ist die Unzufriedenheit etwas stärker (in beiden Ländern hat man auch den geringsten monatlichen Geldbetrag zur Verfügung).

**Und nun?**

Auch wenn diese Studie über die europäische Studierendenschaft wichtige Bereiche zu beleuchten scheint und somit viele interessante Informationen liefert, sollten einige ihrer Nachteile nicht verschwiegen werden. Leider wurden nur acht Staaten unseres Kontinents untersucht, was auch in Anbetracht der

zukünftigen EU-Osterweiterung nicht sonderlich umfassend ist. Außerdem sind nicht alle Daten superaktuell. Einige stammen aus den Jahren 1998/99. Ebenso unterschiedlich die Anzahl der Befragungen von Land zu Land. Auch die tatsächlich befragten Studierenden ergaben unterschiedliche Anteile von der Gesamtzahl der ausgegebenen Fragebögen (return rate von 18 bis 48%). Obwohl versucht wurde, diese Differenzen auszugleichen, sind sich die Macher der Studie bewusst: „Satisfactory examination of the data validity was done in most of the countries, but clear improvements are needed in this respect in the future.“ – Na dann: Gutes Gelingen! Wir werden die nächste Studie jedenfalls gespannt erwarten.

*Julia Schubert*

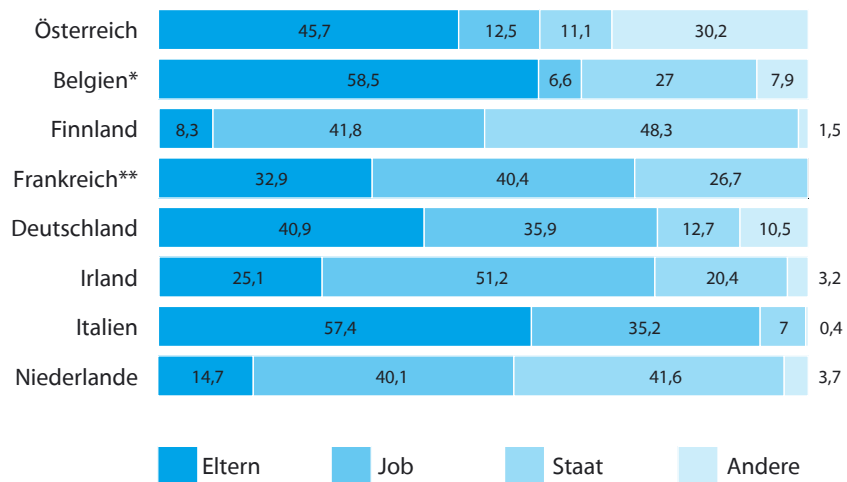
**Übersicht Kaufkraft:** 1 Euro in Deutschland entspricht ca. (Angaben vom Sommer 2002)

- 1,01 € in Spanien
- 0,94 € in Italien und den Niederlanden
- 0,92 € in Österreich
- 0,88 € in Irland
- 0,87 € in Frankreich
- 0,83 € in Finnland

Lebenshaltungskosten in EU-Ländern im Internet: [www.europa-digital.de](http://www.europa-digital.de)

**Geldquellen der Studenten in verschiedenen europäischen Ländern**

(Quelle: HIS GmbH)



\* nur flämischer Teil \*\* Staat und Andere zusammengefasst

Andere Studierendenzeitungen haben auch schöne Artikel. In der neuen Rubrik „Verbundfenster“ präsentieren wir euch Beiträge von studentischen Publikationen, insbesondere aus den Unipartnerstädten Leipzig und Jena. Damit möchten wir Einblicke in studentische Themen an den Partnerunis geben, das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und noch mehr Vielfalt in READiculum hineinragen.

Den Anfang macht ein Artikel von Falk Heunemann aus Akrützel Nr. 381 vom 16.01.2003. Das Akrützel ist die große Studierendenzzeitung für die beiden Hochschulen in Jena und teilt sich, was Tradition und Auflagenstärke betrifft, deutschlandweit den zweiten Platz mit der Berliner „UnAufgefördert“. Wie der folgende Beitrag zeigt, nehmen sie diese Position durchaus selbstbewußt ein.

## „UnAuf“ gefordert Berliner Studentenvertreter wollen keine unabhängige Presse



Akrützel Piratenausgabe (Jena)



UnAufgefördert (Berlin)

Wir dachten, wir hören nicht recht: Die Berliner Studierendenvertreter wollen ihre Studentenzeitung *UnAufgefördert* (UnAuf) abschaffen. Die älteste Zeitung ihrer Art im Osten und eine der größten in der Bundesrepublik – neben uns und der Ruprecht in Heidelberg. Konnte das sein? Würden sich die Berliner wirklich von ihrem Vorzeigeprojekt trennen? Würden die Studentenvertreter tatsächlich auf ihr 1989 hart erkämpftes Recht verzichten, aus eigener Sicht über die Vorgänge an der Humboldt-Universität zu informieren und zu kommentieren – wenn's sein muß, auch mal kritisch gegenüber den Studentenvertretern selbst?

Nichts da, hieß es aus dem Studentenparlament der HU (StuPa). Man wolle nur den „Nutzen“ der unabhängigen Zeitung (Auflage 5000) prüfen. Vor allem, ob sie der linken Mehrheit des StuPas nutze. Für sie ist die UnAuf viel zu vielstimmig und kritisch mit den Beschlüssen des StuPas. Deswegen sei nun eine Arbeitsgruppe aus Mehrheits-Mitgliedern gebildet worden, die den „Nutzen“ überprüfen. Nun gäbe es zwar eine „Anhörungsliste“ in der Arbeitsgruppe, nach der Zeugen vorgeladen werden – aber das hätte nicht zu bedeuten, es handele sich hier um ein Tribunal. Und daß alle AG-Mitglieder „an Eides statt“ versichern müssen, nichts, aber auch gar nichts über die Diskussion zu veraten, solle auch nur sicherstellen, daß man unabhängig arbeitet. Nur deswegen habe die Studentenvertretung der Zeitung für Januar erstmals seit 1989 kein Geld mehr bewilligt, um so deren Erscheinen zu verhindern. Dem Ergebnis der Arbeitsgruppe solle schließlich nicht vorgegriffen werden.

Das beruhigt. Denn erstens mußte das Akrützel vor ziemlich genau drei Jahren Ähnliches durchmachen. Damals wurde das Statut, unser Grundgesetz sozusagen, aufgehoben. Darin ist unsere redaktionelle Unabhängigkeit festgeschrieben. „Mehr Kontrolle“ forderten jedoch ein paar hiesige, vornehmlich Jura studierende Studentenrätler. „Keine Zensur“ – natürlich – aber doch biteschön Auswahl der Schreiber und eventuell Endabnahme vor dem Druck. Anscheinend hatten den Stura-Mitgliedern einige Artikel nicht gefallen, welche die Entlassung einer Büromitarbeiterin und aller Referenten kritisierten. In Berlin sind es zwar statt des RCDS ein paar linke Studentengruppen, denen die Richtung der UnAuf nicht genehm ist, und sie streichen nicht das Statut, sondern die finanzielle Unterstützung, aber das nimmt sich im Endeffekt nicht viel.

Zweitens hat das auch damals nichts gebracht. Wir haben vor drei Jahren – wie nun auch die UnAuf – eine „Piratenummer“ gemacht, in denen wir unsere Position und die Ziele der anderen darstellten. Danach wurden bei der nächsten Jenaer Stura-Wahl die Akrützel-Abschaffer abgewählt und von den neuen Studentenvertretern ein neues, unwesentlich verändertes Statut beschlossen.

Und drittens, selbst wenn die UnAuf eingehen sollte, dann ist das auch nicht so schlimm. Denn dann sind wir, das Akrützel, Ostdeutschlands größte und älteste Studentenzeitung.

Ein Titel, auf den wir allerdings gern verzichten.

Falk Heunemann



# Japanisch – eine geklebte Sprache?

In Deutschland gibt es ein Alphabet aus 26 Zeichen und ein paar Umlaute. In Japan haben wir drei Alphabete. Zwei davon (Hiragana und Katakana) bestehen aus jeweils 50 Silbenzeichen. Das dritte ist eine Symbolschrift (Kanji). Wir benutzen insgesamt 3000 Kanji-Zeichen. In Kanji bedeutet jedes Zeichen ein Wort. Diese Schrift haben wir im 9. Jahrhundert aus China übernommen. Davor hatten wir schon eine eigene Sprache, aber wir wissen nicht, ob wir dafür eine eigene Schrift gehabt haben. Wir hatten damals, fast wie heute, nur 50 Lautkombinationen (siehe Hiragana-Tabelle). Die japanischen Schriftzeichen

(Hiragana und Katakana) haben sich aus chinesischen Bildzeichen gebildet.

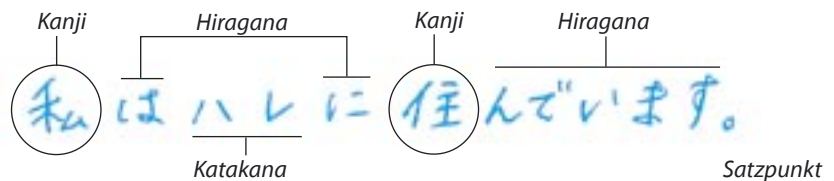
Wir schreiben einen Satz immer mit diesen drei verschiedenen Schriften gemischt (siehe Beispiel). Es ist vielleicht schwierig, sich vorzustellen, wie wir so gemischt schreiben. Die Substantive, Verben usw. werden in Kanji geschrieben. Die „Endungen“ der Wörter schreibt man in Hiragana, ebenso wie Partikel, die z.B. die Rolle von Präpositionen übernehmen. Da im Japanischen an einen unveränderlichen Wortstamm verschiedene Prä- und Suffixe „angeklebt“ werden, rechnet man Japanisch zu den agglutinierenden Sprachen. Katakana ist eine abgewandelte Form des Hiragana-Alphabets und für ausländische Namen sowie Fremdwörter gedacht.

sowie 15 Konsonanten: k, s, t, n, h, m, y, r/l, w, g, z, j, d, b und p. Die Aussprache der Konsonanten ähnelt mit wenigen Ausnahmen der ihrer deutschen Entsprechungen. Das r/l spricht man so zwischen r und l. Die Zungenspitze berührt den Gaumen weiter vorne im Mund als beim r. Beim f kommt es zu keinem Lippenkontakt, so daß es vom h kaum zu unterscheiden ist. Im Japanischen können alle Vokale und Konsonanten lang oder kurz sein. In Katakana zum Beispiel zeigt ein Strich hinter einer Silbe eine langgezogene Aussprache an.

Da die Silbenzeichen immer einen Konsonanten und einen Vokal miteinander kombinieren, gibt es im japanischen keine Konsonantendopplung wie im Deutschen (z.B. ng, tz oder ff). Deswegen klingt unsere Aussprache sehr rhythmisch und etwas abgehackt. Die Sprache kennt auch keinen wirklichen Betonungsakzent.

	a	i	u	e	o
	あ	い	う	え	お
k	か	き	く	け	こ
s	さ	し	す	せ	そ
t	た	ち	つ	て	と
n	な	に	ぬ	ね	の
h	は	ひ	ふ	へ	ほ
m	ま	み	む	め	も
y	や		ゆ		よ
r	ら	り	る	れ	ろ
w	わ				を
n	ん				

Das eigentliche japanische Alphabet (Hiragana) ist relativ einfach aufgebaut. Es gibt fünf Vokale, die in unserem Alphabet als a, i, u, e und o erscheinen,



Hiragana-Tabelle

Beispielsatz: „Ich wohne in Halle“

## Woher ist die japanische Sprache gekommen?

Ich habe schon über japanische Schrift geschrieben. Aber es gibt auch über die Entstehung von Japanisch eine interessante Geschichte. Forschungen ergaben, daß die japanische Sprache schon vor der Übernahme der chinesischen Schrift existiert haben muß. Aber zu anderen Sprachen haben sich bisher keine signifikanten Verwandtschaftsbeziehungen nachweisen lassen. Strukturelle Ähnlichkeiten (Grammatik) deuten auf eine mögliche entfernte Verwandtschaft zum Koreanischen und den altaischen Sprachen hin, zu denen auch Mandschu, Mongolisch und Türkisch gehören. Diese Theorie wird jedoch von einigen Wissenschaftlern angezweifelt, da Übereinstimmungen

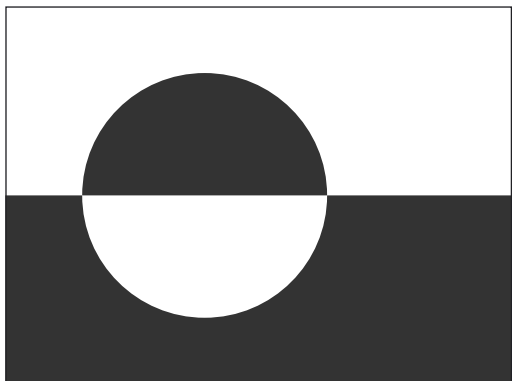
im Wortschatz fehlen. Eine neuere Theorie besagt, daß Japanisch aus einer Mischung von Sprachen der südöstlichen Inselgruppen (Philippinen, Indonesien, Malaysia) und dem nördlichen Asien entstanden ist.

Das läßt sich auch sehr gut durch die Besiedlungsgeschichte Japans belegen. In einer ersten Welle, in der Jōmon-Zeit (7000 bis 250 v.Chr.) kamen Menschen von Südosten über Okinawa nach Japan. Sie hatten runde Augen und große Körper. Später, in der Yayoi-Zeit (250 v.Chr. bis 300 n.Chr.) sind die Leute vom Norden über Korea eingewandert. Ihre Gesichter waren wegen der Kälte glatt und weiß und hatten schmale Schlitzaugen.

Zurück zur japanischen Sprache. Nach der heutigen Forschung hat der japanische Wortschatz Ähnlichkeiten mit dem der südöstlichen Inselgruppen. Vielleicht haben die ersten Menschen in Japan, die aus dieser Region kamen, den Wortschatz mitgebracht. Sie haben auch noch andere interessante Sachen mitgebracht, wie ich in meinem letzten Artikel beschrieben habe (z.B. den Reisanbau). Aber die Grammatik muß nicht so praktisch gewesen sein. Deswegen haben die Leute vielleicht die Grammatik der nördlichen Einwanderer verwendet.

Naoko Abe, Arno Grabolle

# „Grönland soll dem Weltfrieden dienen!“ Die Eisinsel auf dem Weg zur Autonomie



Grönland gehörte von 1721 bis 1953 zum dänischen Kolonialsystem. Seit 1979 besitzt das Inselvolk innere Autonomie, allerdings ohne Entscheidungskompetenzen in den Bereichen Verteidigung und Außenpolitik. 1985 erfolgte der Austritt aus der damaligen EG. Seitdem ist Grönland überseeisches Gebiet mit zollfreiem Zugang zum europäischen Markt.

„Grönland den Grönländern“ – ein Leitsatz, der die Selbstbestimmung einleiten sollte. Mit der Teilumsetzung dieses Mottos ging am 1. Mai 1979 ein langersehnter Wunsch der grönländischen Bevölkerung in Erfüllung. Wenn einem schon nicht die volle Souveränität zubilligt wird, dann sollte man wenigstens die innere Autonomie erhalten. Es war ein Schritt in die richtige Richtung. Mehr schien für Grönland zu dieser Zeit unerreichbar. Dabei war das Volk schon seit 1857 in Entscheidungsprozesse integriert. Mit dem Verwaltungsgesetz von 1908 durften sie demokratisch Gemeinderäte und Kreisverwaltungen wählen. Hinzu kam der Grönland-Kreis-Status im Jahr 1953, der das Gebiet auf gleiche Stufe mit anderen dänischen Kreisen stellte.

Der Autonomiewunsch wurde von jeher genährt durch die zunehmende „Danisierung“, einhergehend mit dem Verfall traditioneller Bräuche. Die Kultur stand vor dem Aus, als Fischer und Jäger begannen, ihren Lohn in Fabriken zu verdienen, als Alkoholismus, Arbeitslosigkeit und Krankheit ins Land kamen. Die Angaben zur Arbeitslosigkeit schwanken zwischen sieben und zehn

Prozent. Nach einer Studie des dänischen Statens Serum Instituts von 1998 verdoppelte sich die Zahl der Allergiefälle innerhalb eines Jahres. Zurückzuführen sei dies auf den „Wandel von der traditionellen Lebensweise zu einer mehr westlich ausgerichteten Lebensart“. An der Anpassungsfähigkeit der Grönländer könnte man zweifeln – aber gab man ihnen auch genug Zeit dafür?

Auch wollten sie sich nicht ihren Status als friedliebendes Volk nehmen lassen. Doch um eine effektive Friedenspolitik betreiben zu können, fehlt der Autonomieregierung die Entscheidungskompetenz im Bereich Sicherheit und Außenpolitik. Schon seit Jahren kam es aus diesen Gründen zur Konfrontation mit der dänischen Regierung und mit dem Ausland, insbesondere den USA.

Grönland verdeutlichte in seiner Geschichte nur allzuoft seine ablehnende Haltung zur Beschaffung und Präsenz nuklearen Waffenmaterials. Die USA mit ihren Streitkräften ließen sich von diesen Worten nie beeindrucken. Ein Beispiel: Im letzten Jahr veröffentlichte Dokumente offenbarten Täuschungen und Verheimlichungen bei der Stationierung amerikanischer Nuklearwaffen auf grönländischem Boden seit den fünfziger Jahren. In Thule kam es zum Import des nuklearen Waffenmaterials mit Einverständnis der dänischen Regierung, aber ohne Wissen Grönlands. Weiterhin belegt wurden mit diesen Papieren Verschleierungsversuche nach dem Absturz eines B-52-Bombers mit vier inaktiven Atombomben im Jahr 1968. Eine der Wasserstoffbomben gilt noch immer als vermißt und wird auf dem Meeresgrund vor der Küste vermutet. Washington sah es auch in den Folgejahren nach 1968 nicht ein, Kopenhagen ausreichend über den Zwischenfall zu informieren. Eher bediente man sich unvollständiger Videoaufnahmen, um den vermeintlichen Fund des Flugzeugs und aller verlorengegangener Bomben zu beweisen. Belegt wurden in diesem Zusammenhang noch ganz andere Dinge. So veranlaßten die Amerikaner Sucheinsätze mit 1200 dänischen und grönländischen Arbeitern, ohne die

Gesundheit der Arbeiter ausreichend zu schützen. Die Folge war eine enorme Zahl an Strahlungsoffern und Krebsleidenden.

Eine Atmosphäre der Feindseligkeit zwischen Bevölkerung und Ausland konnte Washington trotz größter Bemühungen nicht verhindern, verstieß der Überflug doch gegen den offiziellen Standpunkt Grönlands, die Präsenz nuklearer Waffen auf eigenem Boden zu unterbinden. Auch für die dänische Bevölkerung in Grönland schienen diese Angelegenheiten Grund genug für steigende Unzufriedenheit mit der amerikanischen Militärpolitik auf der Insel. Und die dänische Regierung? Sie hatte das Volk aufs tiefste enttäuscht. So wuchs der Autonomiegedanke von Jahr zu Jahr.

Nachdem die nach den Wahlen am 3.12.2002 gebildete Regierungskoalition zwischen der sozialistischen, für die Vereinigung der Inuit eintretende Linkspartei IA (Inuit Ataqatigiit) und der nach Unabhängigkeit strebenden und sozialdemokratischen Siumut-Partei aus Anlaß einer umstrittenen Geisteraustreibung in den Regierungsbüros auseinandergebrochen war, wurde am 17. Januar 2003 eine neue Regierungskoalition zwischen der Siumut-Partei (29,5 %) und der prodänischen Atassut (25,8 %) gebildet. Neuer Ministerpräsident ist Hans Enoksen. Nun muß er die vielfältigen Probleme des Landes lösen. Zu nennen sind vor allem die hohe Arbeitslosigkeit, niedrige Durchschnittseinkommen, Alkoholmißbrauch, eine der höchsten Abtreibungsraten der Welt, Abwanderung und eine sehr junge Bevölkerung, die meistens schlecht ausgebildet ist.

Die Unabhängigkeit wird also nicht von heute auf morgen kommen, zumal sich eine große Mehrheit der Bevölkerung nur dafür ausspricht, wenn dies nicht mit wirtschaftlichen Nachteilen verbunden ist. Zuerst müsse ein Wirtschaftswachstum in hohem Maße erfolgen. Der ehemalige Ministerpräsident Motzfeld (IA) sieht zwei Hauptwege, um die wirtschaftliche Lage des Landes ohne dänische Unterstützung zu verbessern. Zum einen solle der Tourismus



gestärkt werden, zum anderen solle sich das Land durch Entschädigungszahlungen für die amerikanische Stationierung in Thule finanzieren. Seitdem Dänemark mit den USA 1951 die Nutzung grönländischer Gebiete für amerikanische Streitkräfte vertraglich festgelegt hatte, zahlte Dänemark bedeutend weniger Beiträge für seine NATO-Mitgliedschaft. Daraus errechneten die Grönländer einen für sie ausreichenden Entschädigungsbetrag in Höhe von 2,7 Milliarden Euro. Derzeit wird der Stützpunkt den Amerikanern von den Dänen kostenlos zur Verfügung gestellt. Eine weitere Chance sieht Grönland in riesigen Rohstofflagern (v.a. Öl), die unter dem Eis vermutet werden. Bisher konnte sich dieser Industriezweig nur ansatzweise aufbauen, zumal die genaue Lagerstätten der Rohstoffe noch nicht gefunden wurden. Kommt es hier zu keiner wirksamen Entwicklung, wird auch in den kommenden Jahren der Fischfang fast 90 Prozent der exportierten Warenmenge einnehmen.

Politische Autonomie, so sehen es zumindest die Grönländer, ist ohne wirtschaftliche Eigenständigkeit unmöglich. Derzeit kommen zwei Drittel aller Einnahmen in Höhe von 348 Millio-

nen Euro aus der dänischen Staatskasse, ein Betrag, dessen Verlust nach einer möglichen Abspaltung ein tiefes Loch in den eigenen Geldsack reißen wird. Bereits im Frühjahr 1998 hatte die dänische Regierung klagemacht, daß bei einer Trennung von Dänemark die Subventionszahlungen gestrichen werden.

#### NMD ohne Grönland?

Zur vollständigen Umsetzung des amerikanischen NMD-Projekts (National Missile Defense) ist nach amerikanischen Plänen eine Radarstation für das Raketenabwehrprojekt im grönländischen Thule nötig, ein Vorhaben, gegen das sich die grönländische Bevölkerung mit allen Mitteln zu wehren versucht.

Eine Zustimmung zur Stationierung der im amerikanischen Raketenabwehrsystem (NMD) integrierten Radaranlagen scheint aus den alten Gründen unwahrscheinlich. Zu tief steckt die Wut, zu hoch war der Preis durch den Einfluß Amerikas und Dänemarks auf das Inselvolk. Doch auch auf dem Festland regt sich der Widerstand gegen die US-Pläne. So stimmten alle im dänischen Parlament befindlichen Parteien in einer Debatte Ende Februar 2002 gegen die amerikanischen Pläne, wenn diese

gegen den ABM-Vertrag und die darin niedergeschriebenen Begrenzung der Raketenabwehr von 1972 verstoßen.

Allerdings ist das Inselvolk durch diesen Entscheid keineswegs zufriedengestellt. In einer Umfrage Ende 2002 stimmten drei Viertel aller Grönländer trotz des dänischen Rückhalts für eine vollkommene Autonomie und somit für eine Selbstbestimmung auch in Sicherheitsfragen.

Fatal wären für die Amerikaner beide Szenarien. Frühestens 2005 wird es eine Volksabstimmung zur Unabhängigkeit geben. Kommt es, wann auch immer, zu einem positiven Entscheid, wird den USA im NMD-Programm nichts anderes übrig bleiben, als auf ihre kostenintensiveren Alternativstandorte zurückzugreifen. Kann die Spaltung nicht durchgesetzt werden, stehen den USA die dänischen Parlamentarier im Weg, die vermutlich einen Riegel vor das NMD-Programm zumindest in ihrem Entscheidungsgebiet schieben. Die Grönländer zumindest sehen es wie Motzfeld, der in einem Interview verdeutlichte: „Grönland soll dem Weltfrieden dienen und nicht dessen Gegenteil“.

Paolo Schubert



Grönland im Gefüge der Welt

Grafik: READiculum

Fläche: 2,17 Millionen km<sup>2</sup>  
 Bevölkerung: 56 245 (Aug. 2001)  
 Hauptstadt: Nuuk (13 650 Einw.)  
 Amtssprache: Grönländisch, Dänisch  
 Staatsoberhaupt: Königin  
 Margrethe II von Dänemark  
 Parlament: Landstinget (31 Sitze)  
 Währung: Dänische Krone (DKK)  
 Arbeitslosenrate: 10 %

### Internet

zur aktuellen Grönländischen Politik: [www.nanoq.gl](http://www.nanoq.gl) (Grönländische Selbstverwaltung)  
 Statistik: [www.um.dk/english/faktaark/pdf\\_files/24\\_Greenland.pdf](http://www.um.dk/english/faktaark/pdf_files/24_Greenland.pdf) (Dänische Regierung); [www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gl.html](http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gl.html) (CIA-Factbook)

# Die Sache mit der Ökologie

Was war doch gleich der *homo oecologicus*? Diese antielitäre Spezies, oft als postmodern verkannt, verbreitet sich schnell und heimlich in deutschen Gesellschaftsschichten. Das Paradigma: ökologisch bewußt leben und vor allem ökologisch ernähren. Halle blieb schon lange nicht mehr vom Trend verschont. Und wie unwahrscheinlich wären die Erfolgsaussichten, dagegen anzukämpfen. Auf unaufhaltsam erscheinenden Bahnen schießen ökologische Bauernhöfe an der Stadtgrenze, Ökoläden und Ökorestaurants aus dem Boden – kaufmännische Betriebe, die man eigentlich auch als meeting places für Interessierte und Beteiligte bezeichnen kann.

## Nachhaltig, natürlich, zukunftsorientiert: Boläden und ihre Kundschaft

Nur schwer ist der Trend im Kaufverhalten des Großteils der Menschen zu erkennen. Die Anzahl der hallischen Bioläden wächst allerdings unbemerkt kontinuierlich. Genauso wie die Bahn „kommt“, findet auch ein Umdenken bei den Menschen statt. Die Klischees verschwinden, und mit der Zeit sind es nicht nur alternative Studenten, die Bioläden aus Gründen innerer Überzeugung aufsuchen. Mittlerweile zieht sich der Kreis durch alle Alters- und Berufsgruppen.

Einer der Käufer von ökologischen Produkten ist Stefan Hubert. Als Vater seiner kleinen Tochter Mia achtete er vor allem während der Schwangerschaft seiner Freundin auf die Ernährung der eigenen Familie. Damit vertritt er die Ansicht vieler andere Kunden, schadstofflose und unbehandelte Nahrungsmittel vorzugsweise den eigenen Kindern gönnen zu müssen.

Er kauft schon seit der Eröffnung am 1. November im *Biomarkt am Reileck* ein. Das reichhaltige Angebot an frischen Erzeugnissen ist enorm, aber auch Fertigprodukte finden sich in großer Anzahl wieder. Eine Käsetheke läßt kaum Wünsche offen. Selbst für das eigene Baby lassen sich eine ganze Reihe an Produkten entdecken.

„Kommunikation erwünscht“ – meint zumindest die Studentin an der Kasse. Dazu stehen im vorderen Bereich des Geschäftes Stehtische, um Getränke einzunehmen. In wenigen Wochen soll hier auch der „Snack für zwischendurch“ verkauft werden. Erfahrungsaustausch

kennt keine Grenzen und findet dann im Bioladen statt.

Den großen Preissprung zwischen ökologischen Erzeugnissen und den typischen Kaufhallenprodukten erkennt man allerdings nicht nur hier. Auch im Konkurrenzladen am Stadtbad gibt es die Schokolade kaum unter 1,80 Euro und Tee nicht unter 2,50 Euro. Des Weiteren findet sich in diesem Geschäft nur eine relativ kleine Auswahl an frischen Produkten, dafür ein riesiges Angebot an Fertigerzeugnissen, Bio-Tiefkühlkost und Wellneß- und Pflegeartikeln wieder. So scheint es für jedes Produkt eine ökologische Variante zu geben. Finanziell gesehen lohnt sich ein vollständiger Umstieg nicht, schon gar nicht bei der Betrachtung des knapp bemessenen Geldbeutels eines Studenten. Für eine ausgleichende Ernährung allerdings scheinen diese Produkte trotz hoher Preise äußerst empfehlenswert.

In der Nähe vom hallischen Harz, nicht weit entfernt von den innerstädtisch gelegenen Hörsälen, verkauft der Familienbetrieb *Hündorf Biofleisch* von Tieren, die in den Genuß artgerechter Haltung gekommen sind. Erst seit geraumer Zeit ist man aus existenziellen Gründen auf „Bio“ umgestiegen. Der alte Kundenkreis ging zwar verloren, doch hat sich in den letzten Monaten eine neue Stammkundschaft gebildet, denen der moralische Aspekt wichtiger erscheint als der relativ hohe Preis.

Ganz andere Ziele verfolgt *Rübchen e.V.* in seinem Laden am Museum für Vorgeschichte. Als Mitglied zahlt man zum einen einen monatlichen Betrag und erklärt sich zum anderen bereit, jährlich ein paar Stunden zu arbeiten. Im Ge-

genzug erhält man die dort vermarkteten ökologischen Produkte fast zum Einkaufspreis – ein Finanzierungskonzept, welches sich schon für viele rentiert hat. Aber auch diese kleine Gruppe reicht nicht aus, um ein generelles Umdenken zu beweisen. Einen Beweis findet man eher in den üblichen Kaufhallen. Egal ob Plus, Rewe oder Edeka – sie alle bieten im zunehmendem Maße ökologische Produkte mit eigenem Gütesiegel an. Ein Blick in die Filialen lohnt sich. Oder man geht gleich auf den Marktplatz. Dreimal in der Woche baut dort *Biotopeia* seinen Stand auf. Ökohöfe sind eine weitere Alternative. Im Kasten unter dem Artikel findet Ihr eine kleine Liste mit Höfen rund um Halle.

Und was war nun mit dem Trend? Der sitzt sich natürlich fort. Kurz vor Redaktionsschluß öffnete am 1. Februar der Naturwarenhandel *Biolecker*, zu finden in der Saalestraße 1 (Nähe Trothaer Straße). Wer also mal etwas neues im Öko-Halle sehen möchte, sollte sich diesen Laden nicht entgehen lassen.

Paolo Schubert

## Kulinarische Köstlichkeiten: Öko-Gastronomie

Bioessen? Grünzeug und Körner, trockenes Brot, wenn man Glück hat, mal ein bißchen Käse dazu. Und nachher erst einmal zum nächsten Würstchenstand, um endlich was Ordentliches in den Bauch zu kriegen. Für die einen. Für die anderen eine Mittagspause, in der man sich nicht der Völlerei zum vermeintlichen Streßausgleich hingibt, sondern seinem erschöpften Körper etwas gutes tut, statt die grauen Zellen mit schwerem Essen endgültig außer Gefecht zu setzen. Letztere trifft man regelmäßig in der *Ökoase* in der Kleinen Ulrichstraße. Das vegetarische Restaurant bietet ein gemütliches Plätzchen für einen schnellen Snack zwischendurch oder ein ausgiebiges Mahl; etwa mit gebackenem Schafskäse zum Auftakt, anschließend einer Portion Kartoffel-Gemüse-Auflauf und zur süßen Abrundung des Ganzen einem Stück Birne-Schoko-Kuchen. Wer all das schafft, muß allerdings wirklich einen anstrengenden Tag hinter sich haben, denn auch ein einfacher Ge-

müseburger oder die „veganischen Gemüse-Tofu-Spieße“ sind durchaus magenfüllend. Und dabei machen sie preismäßig beinahe schon unserer guten Mensa Konkurrenz: Die Gemüsesoljanka beispielsweise ist für 2,50 € zu erstehen, die wöchentlich wechselnden Hauptgerichte bewegen sich um 5,00 €. So etwas lockt natürlich nicht zuletzt Studenten an.

Und junge Mütter. Linn (20) und ihre Tochter Lio-Aurelia (1½) treffen sich hier zum Plausch mit ihren Freunden. Linn hat den Sinn für eine ökologisch bewusste Ernährung wie die meisten bereits im Elternhaus mitbekommen, und seit sie mütterliche Verantwortung trägt, achtet sie besonders darauf, was zu Hause auf den Teller kommt. Ihre Freundin Ina ist auf den Geschmack gekommen, als ihre Mutter einmal ein Biobrot mit nach Hause gebracht hat. „Das war so lecker, daß wir mehr davon probieren wollten. Mittlerweile ist gesundes Essen zur Normalität geworden. Man fühlt sich einfach so viel besser und ist viel belastbarer, wenn man ein bißchen darauf achtet.“ In der Ökoase sind sie nur ab und zu, denn „so ganz ökologisch ist das hier nicht alles. Bei komplett ökologisch angebauten Zutaten könnten diese Preise gar nicht realisiert werden.“

„Richtig“, bestätigt uns die Bedienung. „Damit das Essen erschwinglich bleibt, machen wir stets eine Mischkalkulation, bei der jeweils die Lebensmittel der Saison beim Ökohandel bestellt werden. Wer zur Zeit bei uns ißt, kann also sicher sein, daß alle Wintergemüse unbehandelt sind.“ Für die Gäste ist das in Ordnung. „Es kommt immer darauf an, daß die Balance stimmt. Das ist das Wichtigste – nicht nur beim Essen.“

Da stimmt auch Ina zu, die ihre kleine Djamila (16 Monate) mit Spiegelei füttert. Die beiden sind nur zu Besuch in Halle. Eigentlich leben sie mit Djamilas Vater in Australien. „Dort ist eine naturverbundene Lebensweise völlig normal; zumindest außerhalb der Großstädte. Jeder hat dort seinen Garten, in dem er das ein oder andere selbst anbaut. Teils gibt es auch richtige Natur-Freaks, die sich in diesem riesigen Land ihr Fleckchen zum Leben gesucht haben.“ Auch hier wird das Publikum in dem ökologisch orientierten Restaurant immer breiter. „Es ist ein deutlicher Trend zu verzeichnen“, versichert uns die Bedienung hinter der Kuchentheke. „1999,

als wir unser Restaurant eröffnet haben, hätten wir mit solchem Zuspruch nicht gerechnet.“

Noch eine Stufe spezieller ist die Speisekarte des *Quinoa* in der Ludwigstraße. Hinter der bunt bemalten Fassade werden ab 18.00 Uhr vegane Gerichte serviert. Linn, ihre Schwester Anna-Sofia und Ina kochen lieber zu Hause. Bisweilen gibt es dort auch konventionelles Essen. Öko hat eben seinen Preis. „Allerdings ißt man automatisch weniger, wenn man sich bewußt ernährt. All das Geld für Süßkram und so etwas spare ich mir,“ erklärt Linn. Dafür kann sie sich dann beispielsweise eine ökologische „Gemüsekiste“ leisten, die Herr Pissang in Halle und Umgebung ausliefert. Wir trinken unseren letzten Schluck frisch gepressten Karotten-Orangensaft aus, und ich bin ziemlich erstaunt darüber, daß es mich heute gar nicht nach meinem üblichen Kaffee nach dem Essen durstet.

Lust auf mehr bekommen? Die Seite von *ECO-World* ([www.eco-world.de](http://www.eco-world.de)) informiert über ökologische Standards; im Shop können Produkte aus Landbau und fairem Handel erworben werden.

Kathrin Fochtman



## Ökohöfe

**Ökohof Gut Döllnitz GbR:** Str. d. Bergarbeiter 21, 06132 Halle-Osendorf, (0345) 7 76 94 77  
(Rindfleisch, Schweinefleisch, Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln, Wintergemüse, Getreide, Gänse, Brot, Ziegenkäse);

**Ökohof Seeben GmbH Gut Seeben:** Howorkastr. 1, 06118 Halle, (0345) 5 23 40 78  
(Getreide, Kartoffeln)

**Weingut Zoltan Dr. Sziranyi:** Dölauer Str. 74, 06120 Halle, (0345) 2 02 47 97, Geschäft:  
Kleine Märkerstr. 11, 06108 Halle, Mo bis Fr 9.00 bis 19.00 Uhr (Weine, Obstbrände)

**Abokiste André Pissang:** Hackebornstr. 3, 06108 Halle, (0345) 2 90 42 68  
(Lieferservice für ökologische Produkte)

## Bioläden & Restaurants

**Biomarkt am Reileck:** Stephanusstraße 12, 06114 Halle, (0345) 6 84 54 91

**Biolecker:** Saalestraße 1, 06118 Halle, (0345) 5 25 05 52, Mo und Mi bis Fr 10.00 bis 18.00

**Naturkost am Stadtbad:** Große Steinstraße 68, 06108 Halle, (0345) 2 03 42 40

**Rübchen e.V.:** Karl-Liebknecht-Str. 23a, 06114 Halle, (03 45) 5 22 29 31

**Ökoase – Vegetarisches Bistro:** Kleine Ulrichstraße 2, 06108 Halle, (0345) 2 90 16 04  
[www.oekoase-halle.de](http://www.oekoase-halle.de), Mo bis Fr 10.00 bis 19.00

**HÜNDORFS Biofleischerei & Kochwerkzeuge:** Georgstraße 9, 06108 Halle, (0345) 2 83 91 42

**Quinoa – Veganes Restaurant:** Ludwigstraße 37, 06110 Halle, (0345) 9 76 04 94  
[www.quinoahalle.de](http://www.quinoahalle.de), Mo bis Sa ab 18.00, So ab 15.30



In unserer Serie über die Namenspatronen von Unigebäuden und -straßen wenden wir uns nun der allseits bekannten Emil-Abderhalden-Straße zu, und wir setzen unseren Rundgang über den Uniplatz fort. Nach Philipp Melanchthon steht heute eine weitere Größe der deutschen Aufklärung und der Wissenschaft an der Halleschen Uni auf dem Programm: Christian Thomasius, nach dem das Thomasianum benannt ist.

## Bigamie als Naturrecht?

Das Thomasianum wurde 1911 zwischen das Rektorat und die Tulpe gesetzt, wo es als Gebäude für das juristische und das nationalökonomische Institut die Nordseite des Uniplatzes schloß. Auch dem Klassisch-Philologischen und dem Philosophischen Seminar sowie der Psychologie bot es neuen Raum. Sein Name wurde ihm zu Ehren des ersten hallischen Rechtslehrers, Christian Thomasius, verliehen. Dieser ließ sich 1690 hier nieder – nicht etwa, weil ihm seine Heimatstadt Leipzig nicht mehr gefiel, sondern weil er sich dort mit der gesamten Gelehrtenschaft und der Geistlichkeit dermaßen angelegt hatte, daß man ihn kurzerhand entließ und ihm mit Nachdruck nahe legte, sich einen anderen Schaffensort zu suchen. Nicht gerade ein Werdegang, wie man ihn sich für einen wohlherzogenen Philosophie-Professorensohn mit beneidenswerter universitärer Karriere vorstellt. Physik, Geschichte, Mathematik und Philosophie genügten ihm nicht, so daß

er nach seinem Magister in Philosophie ein Jurastudium anschloß. Mit 20 Jahren wechselte er an die Viadrina, die Universität in Frankfurt an der Oder, wo er neben seinem Studium bereits eigene Vorlesungen hielt. Zurück in Leipzig möchte er am liebsten die ganze prinzipiengelernte, reaktionäre Rechtsprechung auf den Kopf stellen. Als Rationalist und Aufklärer steht er am Pult im Hörsaal, und beginnt, als erster Dozent überhaupt, in deutscher Sprache zu seinen Studenten zu sprechen.

Dieses unerhörte Verhalten paßt zu Thomasius, diesem Aufwiegler, der auf die Idee kommt, ein Naturrecht zu verteidigen, das unabhängig von Religion jedem Menschen zustehen soll. Sogar Bigamie, die Doppelhele, stellt er als erlaubt hin. 1688 schafft er sich als Verleger ein weiteres Sprachrohr: seine wissenschaftliche, deutschsprachige Zeitschrift „Teutsche Monate“, in der er kein Blatt mehr vor den Mund nimmt und seine Ansichten über heuchlerische

Rechtsgläubigkeit, Engstirnigkeit und Pedanterie, den scholastischen Universitätsbetrieb und den fürstlichen Polizeistaat unverblümt zum Besten gibt.

Ab 1690 lehrt der rebellische Professor an der Akademie in Halle. Er engagiert sich beim Aufbau der Universität, die vier Jahre später feierlich gegründet wird. Thomasius' Ambitionen gehen jedoch über seine Arbeit an der Uni weit hinaus. Heute gilt er als der Jurist, der dem Hexenwahn in Deutschland maßgeblich Einhalt gebieten konnte. Erst mit seiner Hilfe schaffte es übrigens August Hermann Francke, der als Pietist auch nicht wirklich gern gesehen war, in Halle Fuß zu fassen.

Noch ein Erbe haben wir – meist wohl unwissentlich – von ihm übernommen. Das dritte seiner drei Prinzipien des Naturrechts wird heute als allseits bekanntes Sprichwort benutzt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

*Kathrin Fochtman*





# Systemkonform mit maximalem Abstand

Die Emil-Abderhalden-Straße ist eine der Achsen, an denen sich die Universität durch die Stadt zieht. Sie führt auf direktem Wege von der Ludwig-Wucherer-Straße (Landwirtschaftliche Fakultät) zum Harz (Hauptmensa). Sie kreuzt dabei die August-Bebel-Straße in deren Herzen, da wo ULB und Leopoldina, die altherwürdige Akademie der Naturforscher, von besseren Zeiten künden. Es scheint, als wollten diese alten Gemäuer der Emil-Abderhalden-Straße das Geleit geben auf ihrem weiteren (zumindest für Radfahrer) schweren Weg übers Kopfsteinpflaster hin zum Harz. Geht man sie entlang, so wird man wenige Gebäude ohne die charakteristischen grünen Schilder finden, die vom hier wandelnden Geist und Körper der universitären Wissenschaft künden. So gesehen erscheint es logisch, daß die Stadt ausgerechnet dieser Straße den Namen eines weit über ihre Grenzen hinaus bekannten Wissenschaftlers gegeben hat.

Das Leben des Emil Abderhalden läßt sich nicht erzählen, ohne kurz auf die Leopoldina einzugehen. Es ist diese seit dem 17. Jahrhundert bestehende „Akademie der Naturforscher“, welche in Kreisen eben dieser bis heute einen außerordentlichen Ruf hat. Nicht nur wegen der außerordentlichen Wissenschaftler in ihrem Kreis (derzeit über 30 – lebende! – Nobelpreisträger), sondern auch weil sie die Jahrhunderte überdauerte und sich vor allem im 20. Jahrhundert mit bemerkenswerter akademischer Distanz durch die wechselnden

Regime gerettet hat. In der DDR blieb sie gegen Einflüsse der Regierenden weitgehend immun und konnte so auch während des Kalten Krieges ein Ort der wissenschaftlichen Begegnung zwischen Ost und West sein.

Doch der Name Emil Abderhalden ist vor allem mit der Leopoldina in der Zeit des Nationalsozialismus verbunden. Emil Abderhalden war von Geburt Schweizer, geboren am 9. März 1877 in Oberuzwil (Kanton St. Gallen). Er studierte in Basel Medizin und schloß 1902 mit der Promotion ab, ging dann nach Berlin zum Chemie-Nobelpreisträger Emil Fischer und habilitierte 1904 im Fach Physiologie. Nachdem er für kurze Zeit Direktor des physiologischen Instituts der Berliner Tierärztlichen Hochschule war (die halesche Veterinärabteilung ist übrigens auch in der Emil-Abderhalden-Straße), kam er 1911 nach Halle und blieb dort bis 1945. Er wurde im Ersten Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet für den Transport von Verwundeten in Halle.

Nach dem Krieg avancierte er zu einem der Pioniere der Biochemie, als Verfasser und Herausgeber zahlreicher Lehrbücher und eines biochemischen Lexikons. Als verdienter Sohn der Stadt Halle wird er vor allem wegen seiner damals aufkommenden umfangreichen sozialen Tätigkeit angesehen. Er betätigte sich auch auf dem Feld der Medizinethik, einem Gebiet, das seit den zwanziger Jahren vor allem durch Debatten um Rassenlehre und Euge-

nik (Rassenhygiene) bestimmt war. Als Herausgeber der Zeitschrift „Ethik“ (1922 bis 1938) war Emil Abderhalden anfangs ein Verfechter der Sterilisation aus eugenischen Gründen:

„Solange der Staat ungeheure Summen ausgeben muß, um lebensuntüchtige Individuen mühsam am Leben zu erhalten, solange er Millionen für geistig Minderwertige auswerfen, gewaltige Kranken- und vor allem Irrenhäuser unterhalten muß, bleibt für die körperlich und geistig Gesunden immer nur ein Bruchteil jener Summen übrig, die zur Verfügung stünden, müßte nicht eine so gewaltige Zahl von Opfern mangelhafter Fürsorge für die Grunderhaltung verpflegt werden.“

Als Präsident der Leopoldina seit 1938 agierte Emil Abderhalden systemkonform, um, wie es einer seiner Nachfolger ausdrückte, die Leopoldina mit „maximal machbarem Abstand“ durch das NS-Regime zu führen. Inwieweit er von seinen früheren Überzeugungen abrückte oder aber im Gegenteil die Ideologie der Nazis übernahm, läßt sich hier nicht sagen.

Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er vor allem an der Erforschung und Entwicklung von kriegswichtigen Ersatzstoffen, wofür er ebenfalls Auszeichnungen erhielt. Im Juni 1945 wurde er mit seiner Familie von den Amerikanern in die Schweiz transportiert, wo er am 9. August 1950 in Zürich starb. Er blieb bis in sein Todesjahr Präsident der haleschen Leopoldina.

Was von Emil Abderhalden bleibt, sind die nach ihm benannten Abderhaldenschen Reaktionen I (ein Blutserumtest zur Schwangerschaft, der auf dem Nachweis der sogenannten Abderhaldenschen Abwehrfermente beruht und heute nicht mehr in Gebrauch ist) und II (ein Test zum Nachweis der Aminosäure Cystein im Urin) sowie das Abderhalden-Kaufmann-Lignac-Syndrom, eine autosomal rezessive Störung des Aminosäuretransports, die sich vor allem in Horn- und Bindehaut nachweisen läßt und bei Kindern beispielsweise zu Rachitis oder Osteoporose führen kann. In Halle bleiben vorerst die Emil-Abderhalden-Straße und eine Menge Fragen zu ihrem Namensgeber.

Felix Knothe



Diese neue Rubrik soll ein Forum für Meinungsäußerung sein. Wir wollen damit Gruppen und Personen außerhalb unserer Redaktion die Möglichkeit geben, zu allen möglichen Themen Stellung zu beziehen. Daher sind für die hier wiedergegebenen Texte einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben darüber hinaus nicht unbedingt die Meinung der READiculum-Redaktion wieder.

## Studentenverbindung Rheno-Saxonia: wertbewußtes Studium

Was bewegt einen Studenten dazu, neben seinem Studium in der Studentenverbindung Rheno-Saxonia aktiv zu werden? Immerhin kostet das Engagement in einer Verbindung viel Zeit und Mühe, darüber hinaus ist man leider auch immer wieder persönlichen Anfeindungen ausgesetzt. Konkreter: was hat mich bewegt, in der Rheno-Saxonia aktiv zu werden?

Diese Frage läßt sich nicht in einem Satz beantworten. Die Grundlage bildet die Tatsache, daß ich ein katholischer Student bin. Als solchem ist es mir besonders wichtig, den katholischen Glauben auch in meinem Studium zu leben. Um einen Glauben leben zu können, bedarf es einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Diese Gemeinschaft habe ich in der Rheno-Saxonia als katholische Studentenverbindung gefunden.

Ein Studium sollte weit mehr sein als eine reine Wissensvermittlung. Ich habe darüber hinaus das Bedürfnis, das erlernte Wissen in einem moralischen Kontext zu bewerten und einzuordnen. Ich bin sicher, daß ich dieses Bedürfnis mit den meisten meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen teile. Welche Werte sind damit gemeint?

Eine aktuelle Entwicklung in der Wissenschaft ist die Forschung am menschlichen Genom und daraus resultierend Versuche, Tiere und möglicherweise auch Menschen zu klonen. Wenn schon nicht ein „ganzer Mensch“ geklont werden soll, so träumen doch einige Forscher von therapeutischem oder reproduzierendem Klonen, um quasi ein menschliches Ersatzteillager zu schaffen. Dieser Entwicklung stehe ich sehr kritisch gegenüber, da sie den Respekt vor dem Menschen als Teil der Schöpfung Gottes in meinen Augen in Frage stellt. In der Rheno-Saxonia werden diese Fragen in Form von Veranstaltungen behandelt. Dabei habe ich feststellen dürfen, daß ich dort Menschen gefunden habe, die zu derselben Kritik wie ich gelangt sind und daher die Möglichkeit besteht, im Dialog gemeinsam Lösungen für Probleme dieser Art zu entwerfen.

Im Studium gibt es ein großes Problem, das jeder Studierende kennt: die Universität ist groß und anonym und es herrscht in weiten Teilen ein rauhes Klima auf dem Campus und in Vorlesungen. Als ich mein Studium aufgenommen habe, habe ich gerade deswegen intensiv nach einem Gegenstück zu sozialer Kälte und Leistungsdruck gesucht. In der Aktivitas der Rheno-Saxonia habe ich dieses Gegenstück gefunden. Sie ist meine „Familie am Studienort“ und bietet die Geborgenheit, die sonst fehlen würde, hier treffe ich Gleichgesinnte. Deshalb bezeichnen sich die Mitglieder untereinander als „Bundesbrüder“. Das Miteinander mit meinen Bundesbrüdern drückt sich aber nicht nur in der Ausübung des katholischen Glaubens aus, sondern in einem vielfältigen und vielschichtigen Verbindungsleben aus. Feiern gehört dazu, das kann und will

niemand bestreiten. Kein Student kann von sich behaupten, während seines Studiums nicht gefeiert zu haben. In einer Verbindung tritt hinzu, daß es neben den normalen Partys auch besondere Formen des studentischen Feierns gibt. Diese Formen muß man mögen, um daran teilzunehmen; ich mag sie. Wichtig ist an dieser Stelle nur, ein weit verbreitetes Vorurteil zu entkräften: niemand wird zu irgend etwas gezwungen, weder zum Alkoholgenuß, noch zu anderen Dingen. Wie sollte das auch gehen? Schließlich handelt es sich bei Studierenden um mündige Menschen, die durchaus in der Lage sind, zu entscheiden, was sie tun und was nicht. Ich jedenfalls lasse mich zu nichts zwingen.

Positiv überrascht war ich von der Art des gegenseitigen Umgangs. In der Rheno-Saxonia wird Demokratie vorbildlich gelebt, wesentlich konsequenter als anderswo. Wie bei jedem Verein besitzt auch eine Verbindung einen Vorstand, Chargen genannt, jeweils einen für die aktiven Studenten und einen für die Ehemaligen, die „Alten Herren“. Die Chargen haben die Aufgabe, die Mitglieder zu repräsentieren und die Beschlüsse der Mitgliedsversammlungen, der Convente, umzusetzen. Das Schöne an den Conventen ist, daß die in demokratischen Gremien, auch denen der studentischen Selbstverwaltung, sonst üblichen politischen Spielchen fehlen. Natürlich sind wir nie einer Meinung, aber Widerspruch um des Widerspruchs willen oder persönliche Abneigungen spielen keine Rolle.

Dazu kommt die Offenheit der Rheno-Saxonia. Hier ist jeder willkommen, zu den Veranstaltungen sind alle eingeladen. Mitglied können allerdings nur katholische Studenten werden, weil das die Rheno-Saxonia als katholische Verbindung ausmacht. Sonst gibt es keine anderen Kriterien, es ist selbstverständlich, daß jeder Mitglied einer CV-Verbindung werden kann (siehe Titelbild Unispiegel 4/2000). Das führt dazu, daß in einer Verbindung Menschen zusammenkommen, die sich sonst nie kennengelernt hätten, weil sie zu verschieden sind.

Das bezieht sich übrigens auch auf einen weiteren Punkt, der ein beliebtes Vorurteil abgibt. Glaubt man bestimmten „Aufklärern“, so muß jedes neues Mitglied erst einmal die älteren bedienen und allerlei üble Dinge über sich ergehen lassen, hat dafür aber keinerlei Rechte, bevor es als volles Mitglied selbst neue Mitglieder in gleicher Weise mobben darf. Diese Behauptung finde ich ganz besonders lächerlich. Mal ernsthaft: welcher Student würde das heutzutage wirklich mitmachen? Richtig: niemand. Ich auch nicht. Tatsächlich gibt es einen Unterschied zwischen neuen und alten Mitgliedern. Das liegt daran, daß die Verbindung ein Lebensbund ist. Wer einmal (endgültig) eintritt, bleibt für immer Mitglied. Da es aber nicht möglich ist, sich für etwas lebenslang zu verpflichten

ten, was man nicht kennt und versteht, gibt es in einer Verbindung eine Probezeit. In dieser Phase kann man jederzeit wieder aussteigen, wenn man feststellt, daß die Verbindungsmitgliedschaft keine gute Idee war. Gleichzeitig ist man in der Probezeit von den Pflichten weitgehend befreit. In einer Verbindung gelten besondere Regeln des persönlichen Umgangs („Comment“, frz. „wie“), die ein neues Mitglied erst Stück für Stück lernen kann. Solange es das tut, bleiben etwaige Verfehlungen folgenlos. In den Rechten aber (wie Mitbestimmung auf den Conventen), sind die Mitglieder auf Probe nicht eingeschränkt.

Die bereits erwähnten Aufklärer werfen Verbindungen die Pflege von Traditionen vor, siehe dazu den Gastbeitrag in der letzten READiculum-Ausgabe. Besonders hervorgehoben wird dabei die Rolle, die „die Alten Herren“ bei der Errichtung der Naziherrschaft gespielt haben. Leider wird dabei die notwendige Differenzierung vergessen. Ich erlaube mir mal, das nachzuholen. Die KDStV Rheno-Saxonia wurde von halleischen Studenten im Jahre 1992 ohne Beisein von Alten Herren gegründet. Inwiefern eine Verbindung, die zehn Jahre alt ist, sich für Vorgänge, die vor über 50 Jahren stattgefunden haben, verantworten muß, habe ich nie so recht verstanden. Die Rheno-Saxonia gehört aber einem Dachverband an, dem Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV), der seit über 150 Jahren existiert und auch die Nazizeit erlebt hat. Doch auch der CV hat sich nichts vorzuwerfen. Die wiederholten Versuche der Nazis, im CV das Führerprinzip und einen Arierparagrafen zu etablieren, sind gescheitert,

die Mitglieder haben das jedesmal abgelehnt und den Verband schließlich aufgelöst. Seine Verbindungen sind entweder verboten worden, haben sich selbst aufgelöst, um einem Verbot zuvorzukommen, oder sind in den Untergrund gegangen um als Ruderverein o.ä. unauffällig weiterzumachen. Eine ganze Reihe an Mitgliedern des CV wurden verhaftet und im KZ ermordet. Ich finde, wir können auf diese Menschen stolz sein, ich werde mich jedenfalls nicht für sie entschuldigen.

„Zukunft mit Tradition“ war das Motto der 500-Jahrfeier der Martin-Luther-Universität. Dies ist genau das, was Studentenverbindungen verkörpern. Es sind Zusammenschlüsse von studierenden Menschen, die einmal die Zukunft gestalten werden und dabei die Traditionen, ihre eigenen, die Traditionen der Studenten und die Tradition der Universität im Auge behalten.

Ich kann nur jedem empfehlen, sich nicht auf Geschriebenes für oder gegen Verbindungen zu verlassen, sondern sich lieber eine eigene Meinung zu bilden. Dafür gibt es das Semesterprogramm und die Möglichkeit, persönlich vorbeizukommen.

*Franz Borgerding, Andreas Hillmann, Ralf Grulke,  
Carsten Ludwig, Christian Patzelt, Niels Sören Richthof,  
Gregor Schaaf, Henning Schreiber, Christian Wigger,  
Marc-Robert Wistuba*

<http://www.rheno-saxonia.de>

<http://www.cartellverband.de>

## Des Users Liebstes Hobby

### File-Sharing in den Wohnheimen ade?

Der uneingeschränkte Zugang zum Internet – das Prestigeprojekt fortschrittsbewußter Universitäten. Nur allzu gern erinnern sich die Studierenden an alte Zeiten, in denen sich jeder neue Bewohner der hallischen Studentenwohnheime euphorisch über einen Internetzugang freute. Dieser Zugang, zu ungewöhnlich niedrigen und marktfremden Konditionen angeboten, ließ Daten rasant durch die Leitungen flitzen. Egal ob KaZaA & Co. oder WinMX – Datentransferraten weitab eines Gigabytes innerhalb weniger Stunden waren nichts ungewöhnliches.

Bis vor längerer Zeit stellten diese Unterfangen keine Einschränkung der im sicheren Bereich geglaubten wissenschaftlichen Weiterbildung durch das Medium Internet dar. Doch die Administratoren zogen ihre Konsequenzen aus dem bunten Treiben. Egal ob der Dateizugriff auf ICQ-Files, der Wunsch nach BBC-Videos oder nach aggressi-

vem Filesharing in überdimensionalen Datenraten, für die Nicht-Informatiker unter den Studierenden sind diese Dinge mittlerweile unmöglich geworden!

Doch hat diese Sache noch eine wirklich negative Seite. Viele Studenten schickten bisher größere wichtige Datenpakete aus den Wohnheimen über die Sharing-Funktion verschiedener Messenger nach Hause. Nach Aussage einiger Studenten funktioniert auch die Webcam-Datenübertragung zu Rechnern außerhalb des Uninetzes nicht problemlos. Die überall angepriesenen Video-Konferenzen zu Bildungszwecken bleiben den hallischen Studenten so verwehrt. Projektdaten aus den USA mit einer Größe von mehreren hundert Megabyte sind durch die Beschränkungen gleichfalls unerreichbar.

Was bei vielen Studenten Wut und Empörung hervorrief, hat für die Administratoren und Verantwortlichen wie Uwe Drechsel vom Universitätsrechen-

zentrum tiefere Beweggründe. Drechsel teilte READiculum mit, daß zum einen die Universität seit letztem Jahr die Kosten für das Datentransfervolumen selbst übernehmen muß. So kommen ab Januar 2003 trotz sinkender Leitungspreise zusätzliche Kosten in Höhe von 204 517 Euro auf die Universität zu, die vorher das Land Sachsen-Anhalt übernommen hat.

Des weiteren sei die Forschungsarbeit der Universität durch die vornehmlich rein private Nutzung des Internets in den Wohnheimen akut gefährdet. Denn auch von dieser Seite soll es in den letzten Monaten viele Beschwerden gegeben haben. Die Netze seien schlichtweg überlastet gewesen.

Der Beitrag, den jeder Student für die Nutzung des Wohnheimanschlusses monatlich abführt, so Drechsel, dürfe nicht mit dem Kauf einer Flatrate verglichen werden. Würde man den Studenten alle Freiräume lassen, müs-

se als Pauschalpreis für höheres Datenvolumen mit Mehrkosten von 75 000 Euro gerechnet werden, Geld, welches der Universität angesichts der schlechten Haushaltslage nicht zur Verfügung steht. Durch den umgesetzten Maßnahmenkatalog konnte der Datentransfer

in den Wohnheimen um über 80 Prozent eingeschränkt werden (siehe Diagramm). Eines war für alle Beteiligten klar: Das Prestigeprojekt wurde zum Zensurprojekt.

Allerdings zeigt man sich im administrativen Bereich kompromißbereit. Stu-

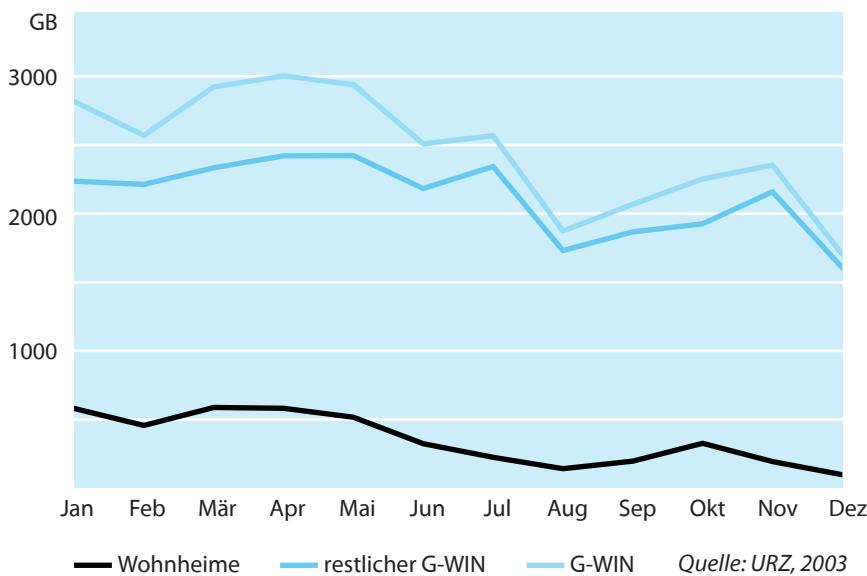
denten, die sich durch die Protokollsperrern nachweislich in ihrer Bildungsarbeit beeinträchtigt fühlen, können bei individueller Rücksprache mit den Administratoren auf eine Freigabe der Ports bzw. Internet-Protokolle hoffen. Praktiziert wurde es nach Auskunft von Ulrich Peinert, Administrator, schon häufig.

Nur bleibt fraglich, ob sich die Uni bei einem Ansturm von Anfragen weiterhin kulant zeigt. Den Betroffenen wird es leichtfallen, ausreichende Gründe zu finden. Das Öffnen vieler Luken hingegen, um den Datenstrom weitestgehend ungebremst fließen zu lassen, könnte zu einer Tortur werden.

Studenten, die auf ihre Multimedia-dateien dennoch nicht verzichten wollen, haben die Möglichkeit, bei kommerziellen Anbietern eine Standleitung über den Telefonanschluß legen zu lassen. Die Kosten würden allerdings die monatlichen Beiträge an die MLU bei weitem übersteigen. Doch ist es nicht vielen Studenten die Sache wert?

Paolo Schubert

**Kostenpflichtiger Traffic der Wohnheime und der Uni im Jahr 2002 (in Gigabyte)**



## Kommentar

Da haben es sich die Administratoren der Universität mal wieder einfach gemacht und den möglichen Netzwerkverkehr stark eingeschränkt, um die leider hoffnungslos überlastete Netzwerkinfrastruktur zu entlasten. Sind Einschränkungen in diesem Maße sinnvoll? Sicher nicht als generelle Lösung. Wenn es schnell und billig gehen soll und man eine einfache Lösung sucht, kann man in einem derart großen und nicht einfach zu verwaltenden Netzwerk Sperren für bestimmte Ports oder Dienste einbauen.

Daß allerdings Handlungsbedarf bestand, können sicher auch viele Benutzer des Wohnheimnetzwerks bestätigen, denn durch „Vielsauger“ mußten alle mit einem sehr langsamen Netzwerk leben. Die zur Verfügung stehende Bandbreite mag für einen einzelnen sehr hoch sein, doch müssen sich mehrere hundert Studenten und der Forschungsbereich der Universität diese Bandbreite teilen, und schnell wird aus dem schnellen Netz ein langsames.

Nur: optimal ist die jetzige Lösung auf keinen Fall. Es können interessante und lehrreiche Inhalte im Internet nicht mehr erreicht werden und viele Studenten und

Mitarbeiter der Universität müssen für den verantwortungslosen Umgang mit der Infrastruktur durch einige Studenten büßen, obwohl es auch anders geht. So wäre es möglich, jedem Studenten ein bestimmtes Transfervolumen je Monat zuzuteilen, und je mehr der einzelne von diesem Transfervolumen verbraucht hat, desto mehr könnte die Transferrate der betreffenden Person verringert werden. D.h. je mehr Daten man überträgt, desto langsamer wird der eigene Anschluß, nicht aber der der anderen. File Sharing würde funktionieren, aber nur in einem bestimmten Rahmen.

Einige der Studenten vergessen gerne mal, daß sie für 7,50 €/Monat eine 10-Mbit-Anbindung an das Internet bekommen, die nicht dazu gedacht ist, private Daten (z.B. Filme, Musik, Software) auszutauschen, sondern zur Recherche für die Ausbildung und zur Kommunikation mit anderen Menschen, und machen dadurch derartige Maßnahmen erst nötig. Die betreffenden Personen können ja mal probieren, bei einem privaten Dienstleister eine Internetanbindung für diesen Preis zu bekommen, egal wie langsam.

Sebastian Kasperek



# Sparen, Sparen, Sparen . . .

## Produkte & Dienstleistungen für Studis im Netz

Das ist schon eine verflixte Sache! Den ganzen Tag sitzt man in Vorlesungen und Seminaren, hat kaum Zeit für einen Job, und das BAföG reicht vorn und hinten nicht. Doch Bücher und andere Utensilien sind teuer. Die Beschaffung ist meist umständlich und zeitaufwendig – Zeit, die viele einfach nicht haben. Aus diesem Grund hat sich READiculum auf die Suche nach studierendenrelevanten Internetseiten gemacht, die den Geldbeutel schonen sollen.

## Die Online SMS ist tot – es lebe die Online SMS!

Verschwunden ist der SMS-Versand via Internet glücklicherweise nicht. Und da das Handy eines der liebsten Spielzeuge auch für den Durchschnittstudenten geworden ist, gibt es bei READiculum als Zugabe ein paar kurze SMS-Tips. Nach dem Zusammenbruch des Werbemarktes hält sich die Anzahl der Serviceseiten allerdings in Grenzen. Registrierungen sind notwendiges Übel geworden. Trotz dessen kann man die nächste Handyrechnung schonen, wenn man einen Blick zu den unten stehenden Internetadressen wagt.

**Joy-Lobby** ([www.joylobby.de](http://www.joylobby.de)): Unbeschränkte Anzahl an SMS, allerdings müssen Sender und Empfänger registriert sein. Dauer des Versands bei Test: 2 Minuten.

**Volkswagen-Service** ([www.vw-service.de](http://www.vw-service.de)): Allerdings mit Beschränkung auf 10 SMS pro Monat und auf 2 SMS am Tag. Dauer: 10 Sekunden.

**Sparkasse Essen** ([www.sparkasse-essen.de](http://www.sparkasse-essen.de)): Im Bereich Young People können nach einer Registrierung 20 SMS pro Monat versandt werden. Dauer des Versands bei Test: 2 Sekunden.

**West-Zigaretten** ([www.west.de](http://www.west.de)): Der Zigarettenanbieter genehmigt pro Monat volle 30 SMS! Dazu werden stündlich 1000 SMS allen Usern zur Verfügung gestellt. Ist das Kontingent aufgebraucht, kann erst wieder nach einer Stunde gesendet werden. Lange Ladezeiten erspart man sich bei nächtlichem Besuch! Dauer des Versands bei Test: 3 Sekunden.

**Genion-O2** ([www.genion.de/genion/web2sms-und-co/web2sms/index.html](http://www.genion.de/genion/web2sms-und-co/web2sms/index.html)): Wer eine SMS zum O2-Handy senden möchte, sollte diese Seite benutzen. Ganze 10 SMS stehen im Monat zur Verfügung. Dauer des Versandes bei Test: 15 Sekunden.



## Alte und neue Bücher – kapitelweise!

Für jede Hausarbeit benötigt man sie. Stundenlang stehen Studenten ihretwegen an den wenigen Kopierern, um sich aus Dutzenden Exemplaren die relevanten Seiten zu kopieren. Daß es auch viel einfacher gehen kann, zeigt ein Münchner Unternehmen, welches sich zum Ziel gesetzt hat, den Gebrauch von Buchinhalten auf einfache Art zu ermöglichen. Einzelne Kapitel wissenschaftlicher Literatur erhält man zu günstigen Preisen bei Ciando ([www.ciando.com](http://www.ciando.com)) Im Shop wartet ein reichhaltiges Angebot aus Bereichen der Informatik, des Rechts, der Wirtschaft, der Medizin und der Politik. Entweder kauft man das gesamte Buch zu

den marktüblichen Preisen, oder man entscheidet sich für einzelne Kapitel ab 0,20 Euro, je nach Buch und Seitenzahl. Registriert man sich als User und belegt mit einer Immatrikulationsbescheinigung sein Studium, winken zusätzlich Preisnachlässe. Inhaltsverzeichnisse der Bücher und Register stehen natürlich kostenlos zum Download bereit.

Eine größere Auswahl an allerdings antiquarischen oder vergriffenen Büchern zu Dumpingpreisen bietet die Seite von Abebooks ([www.abebooks.de](http://www.abebooks.de)) den interessierten Studierenden an. Hier lassen sich Titel finden, die längst nicht mehr in den Regalen stehen. Ein Preisvergleich offenbart die günstigste

Variante. Händler aus Übersee werden nicht ausgeschlossen – das Angebot ist riesig!

### Andere Seiten

Booklooker:  
[www.booklooker.de](http://www.booklooker.de)  
 Amazon.de:  
[www.amazon.de](http://www.amazon.de)  
 Buch-Steiner:  
[www.buch-steiner.de](http://www.buch-steiner.de)  
 Libri:  
[www.libri.de](http://www.libri.de)

## Bretter, die die Welt bedeuten!

Die vielleicht einfachste Möglichkeit, preiswert von Privat zu kaufen, sind die allseits beliebten Schwarzen Bretter. Überall sind sie verstreut – jede Uni betreibt oftmals ihr eigenes Online-Board. Deutschlandweit sucht beispielsweise das *Studentenbrett* ([www.studentenbrett.de](http://www.studentenbrett.de)) nach Interessenten zum Kauf und Verkauf. Die Angebote für Wohnraum, Jobs und sonstiges Artikel beschränken sich nicht ausschließlich auf die hallesche Universitätsstadt. Der Werbung der MLU-Homepage ist es aber wohl zu verdanken, daß hallische Studenten die meisten Angebote auf diesem Server bereitstellen. Zum Zeitpunkt der Recherche waren es immerhin 72 dieser Art. Erhält die Site auch

weiterhin soviel Zuwachs, wird es nach ein paar Wochen von Angeboten nur so wimmeln.

Derzeit beliebter ist allerdings ein ganz anderes Schwarzes Brett, erreichbar über den Leipziger Uni-Server. Unter <http://dsb.uni-leipzig.de> lassen sich vor allem regionale Angebote finden. Die Handhabung ist leider etwas umständlich, da es keine Möglichkeit für eine Artikelsuche gibt. So stehen Aquarien unter Jobangeboten und Teppichgesuche über Grönemeyerkarten. Sortiert wird nur nach Universität. Bringt also etwas Zeit mit, um euch bei den Angeboten durchzufinden.

Total verwaist ist dagegen das hallische E-Markt-Projekt *Studcom*. Unter

[www.student.uni-halle.de](http://www.student.uni-halle.de) ist schon seit einem halben Jahr fast nichts mehr zu finden. Aber vielleicht ändert sich das ja wieder.

### Andere Seiten

FH-Neubrandenburg:  
[www.fh-nb.de/aktuelle/brett.asp](http://www.fh-nb.de/aktuelle/brett.asp)  
 Unicum-Kleinanzeigenmarkt:  
[www.unicum.de/kleinanzeigen/index.html](http://www.unicum.de/kleinanzeigen/index.html)  
 Studenten-Welt:  
[www.studenten-welt.de/schwarzesbrett/brett.htm](http://www.studenten-welt.de/schwarzesbrett/brett.htm)

## „For Students only“

Unter diesem Motto vertreibt *Allmaxx* ([www.allmaxx.de](http://www.allmaxx.de)) technische Produkte zu Tiefstpreisen ausschließlich an Studenten. Die Angebote beschränken sich größtenteils auf Computer- und Handyartikel. Allerdings finden sich auf dieser Seite eine Vielzahl an Fremdanbietern mit eigenen Preisaktionen wieder. Schaut vor allem einmal in den Schnäppchenmarkt. Dort bekommt ihr beispielsweise die aktuelle Linux-Version mit zusätzlicher Software im Bundle für gerade einmal 20 Euro.

Informationen allgemeiner Natur und Verlinkungen zu jeglicher Art von Studentenrabattaktionen bietet die Seite von *Allstudents* ([www.allstudents.de](http://www.allstudents.de) oder [www.studentenpreise.de](http://www.studentenpreise.de)). Das Motto auf dieser Seite: „Artenschutz für studentische Kröten“. Denn ein Studentenausweis ist nicht nur ein unbrauchbarer Fetzen Papier oder ein Stück Plaste. So zahlt sich der Ausweis nicht nur bei ermäßigten Eintrittspreisen aus, sondern auch bei Banken, Versicherungen und vielen anderen Dienstleistern.

Auf den Shopping-Seiten werden vom Webteam aktuelle Angebote zu günstigen Konditionen angepriesen. Persönlich aktiv werden kann man im Schnäppchen-Forum. Denn auch andere Studenten interessiert es, wo man die eigenen Schnäppchen errungen hat.

### Andere Seite

First-Campus:  
[www.firstcampus.com/de/index.php](http://www.firstcampus.com/de/index.php)

## Auto vs. Deutsche Bahn

Da wohl die wenigsten Studenten über einen fahrbaren Untersatz mit ausreichend Pferdestärken verfügen, empfiehlt sich ein Besuch auf der Seite der offiziellen *Mitfahrzentrale*. Schnell zu ([www.mfz.de](http://www.mfz.de)) klicken und die Verbindung zum gewünschten Reiseziel herausuchen. Die Seite ist mit benutzerfreundlichen Eingabemasken ausgestattet. Angebote liegen größtenteils zu regelmäßigen Mitfahrgelegenheiten vor, aber auch einzelne Fahrten werden berücksichtigt. Des weiteren können eigene Offerten abgegeben werden. Über einen Link beantragt man auf leichte Art und Weise den aktuellen Newsletter

und bekommt so jeden Monat Informationen zu Events, Termine und Aktionen in die eigene Emailbox gesandt.

Ein ähnliches Prinzip verfolgt die *Studenten-WG*. Nur bezieht sich der Service auf Fahrtenangebote mit der Bahn. „Mitbahnen“ nennt man hier das Zusammenfinden interessierter Zuggäste, die in den Genuß des von der Deutschen Bahn angebotenen Mitfahrerrabattes kommen wollen. Die Seite ist auf dem aktuellsten Stand – natürlich ist der Inhalt auf die neuen Bahnpreisen geeicht. Erreichen könnt ihr die Webpage unter folgendem Link: [www.mitbahnen.de](http://www.mitbahnen.de). Nebenbei erwähnt: über eine Verlin-

kung im Menü gelangt der Nutzer zu einer Mitfahrzentrale (Auto) und einem Markplatz für Studienplätze.

### Andere Seiten

[www.ticket-teilen.de](http://www.ticket-teilen.de)  
[www.kartenfuchs.de](http://www.kartenfuchs.de)  
[www.bahnmitfahrzentrale.de](http://www.bahnmitfahrzentrale.de)  
[www.ticket-mitfahrer.de](http://www.ticket-mitfahrer.de)  
[www.bahn.de/pv/angebote/sparen/die\\_bahn\\_mitfahrerboerse.shtml](http://www.bahn.de/pv/angebote/sparen/die_bahn_mitfahrerboerse.shtml)

## American Buffalo

Don (Dennis Franz) betreibt einen kleinen Trödeladen. Er ist die Sorte von Geschäftsmann, bei der man gerne einkaufen geht. Sein Schützling ist der Junge Bobby (Sean Nelson), für den er alles geben würde. Seit einiger Zeit aber läuft der Laden nicht mehr so richtig. Don überlegt, wie er möglichst schnell Geld beschaffen könnte. Die Gelegenheit offenbart sich ihm sehr bald. Bei einem seiner wohlhabenderen Kunden vermutet er eine wertvolle Münzsammlung, deren Verkauf ihm die dringend benötigten finanziellen Mittel einbringen würde. Gemeinsam mit Bobby erarbeitet er einen Plan, wie man die wertvollen Münzen beschaffen könnte. Just in diesem Moment betritt Dons Pokerfreund Teach (Dustin Hoffman) den Laden. Der Kleinkriminelle erkennt sofort seine Chance. Er intrigiert gegen Bobby und bringt ihn schließlich gegenüber Don in Mißkredit.

Der Trödler arbeitet ab jetzt mit Teach zusammen. Der Plan geht aber nicht auf. Zu spät muß er erkennen, daß ihn sein alter Freund getäuscht hat ...

*American Buffalo* basiert auf dem gleichnamigen Theaterstück von David Mamet. Als es 1974 uraufgeführt wurde, waren die Kritiker des Lobes voll. Mamet gilt seitdem als einer der talentiertesten

Dramatiker der USA. Mit seinem Stück führt er die erbarmungslose „Ethik“ des Geschäftslebens vor Augen. Wer erfolgreich sein will, muß Rücksichtslosigkeit zeigen – das ist die Krux des Stücks. Zugleich geißelt Mamet, ebenso wie Regisseur Michael Corrente, diesen Zustand. Die Freundschaft zwischen den beiden ungleichen Männern geht unweigerlich in die Brüche. Der Grund dafür ist das „Geschäftsgebaren“ Teachs, der aus Gewinnsucht ihre Männerfreundschaft aufs Spiel setzt – und verliert ...

Im Kino war dem Film kein großer Erfolg beschieden. Zu kopflastig, meinten einige, sei diese Theaterverfilmung. Das dürfte am heimischen Bildschirm aber kein Hindernis darstellen. Correntes Film überzeugt durch hochwertige schauspielerische Leistungen. Dustin Hoffman und Dennis Franz bieten hier eine überzeugende Fallstudie über Verrat und Vertrauensmißbrauch. Technisch ist die DVD erstklassig. Der Ton liegt in Deutsch (DD 5.1) und Englisch (DD 2.0) vor. Es finden sich diverse Texttafeln zu den Darstellern. Der Schwerpunkt liegt hier auf Dustin Hoffman. Ein Featurette und anwählbare Interviews lassen uns einen interessanten Blick hinter diese Produktion werfen.

Gerd Naumann

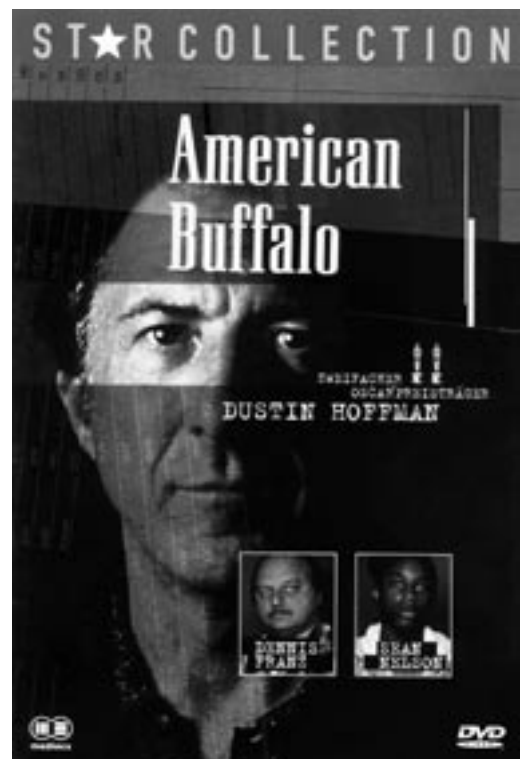
## John Squire Time Changes Everything

Gut sechs Jahre lang war es ruhig um den ehemaligen Gitarristen der Stone Roses / Seahorses. Im letzten Herbst wagte John Squire erstmals in seiner fast zwanzigjährigen Karriere ein Soloalbum, das nun auch außerhalb Großbritanniens erscheint. Auf „Time Changes Everything“ findet Squire zu seinen ganz persönlichen musikalischen Wurzeln zurück. Diese reichen von klassischem Singer/Songwriter-Blues (*Welcome to the Valley, Shine a Little Light, All I really Want*) bis hin zu Northern Soul der frühen 70er Jahre, Folk oder rockigen Songs (*I Miss You*). Zum ersten Mal entdeckt Squire seine stimmlichen Qualitäten, die durchaus zum melancholischen Charakter der Musik passen. Vorbei sind auch die Zeiten, in denen Squires bis zur Perfektion ausgereiftes Gitarrenspiel

die begleitenden Instrumente förmlich ersticke: Auf seine markanten Soli verzichtet er in seinen neuen Songs zwar nicht, aber die Melodie und Squires rauher Gesang werden in ihnen wieder zum eigentlichen Träger der Musik. Alle Songs vermitteln eine ähnlich ungewöhnliche Stimmung.

Der Albumtitel ist schon fast programmatisch: Die Zeit der großen Innovationen, die er einst mit den Stone Roses setzte, ist für John Squire sicherlich abgelaufen. Die musikalischen Trends setzen längst andere. Trotzdem ist dieses Werk das Dokument eines Musikers, der seine Ideen nicht vorenthalten will und seine Fähigkeiten in anderer – wenn auch nicht neuer – Weise ausschöpft.

Matthias Freytag



USA 1996, 84 Minuten, Regie: Michael Corrente

Diese DVD gibt's zu gewinnen. Wie, steht auf der Rückseite.



North Country Recordings

## Verwirrend schön



Es ist Nacht. Ein japanischer Hobbyastronom betrachtet den unendlichen Sternenhimmel und entdeckt dabei einen der Menschheit noch unbekanntem Kometen.

Währenddessen beginnt die neugierige Marie ein Experiment. Sie schickt die E-Mail mit den Worten „crickets in the steely locker“ (Grillen im stählernen Spind) nach Amerika zu der ihr noch unbekanntem Debbie. Debbies Abenteuerlust entschlüsselt aus diesen Worten ein Geheimnis im Wald. Ein toter Fotograf und ein unerklärliches Manuskript stehen am Ende ihrer Suche und geben statt der erhofften Lösung nur noch mehr Rätsel auf. Der Chef von Mariens Freundin Kyra läßt sich von einer zauberhaften Melodie einfangen. Durch ein Blind Date gelangt diese Melodie um die Welt.

Als David, ein Freund von Marie, nach Hause kommt, erstarrt er. Vor ihm steht der Waldgeist Mona. Doch nach kurzer Zeit beginnt er mit ihr eine aufregende, heiße Affäre.

Diese verdrehte Welt versucht ein langsam erblindender Mann festzuhalten, indem er akribisch jeden noch so absurden Moment fotografiert. Und auf diese Gestalten rast der Komet immer schneller zu.

Klingt alles ziemlich verwirrend, und das ist es anfangs auch. Beim Lesen von Stefan Beuses Debütroman „Kometen“ hat man das Gefühl, verzweifelt vor einem Puzzle zu sitzen, dessen Teile nicht zusammenzupassen scheinen. Doch es drängt einen stetig weiterzulesen, um das Bild komplettieren zu können.

Spannend und rätselhaft zugleich erzählt Beuse rasant in melodischer Sprache von Tod, ungewöhnlicher Liebe und der Angst vor Verlust und Leere. Man stößt immer wieder auf Menschen, die alle voller Sehnsucht die Welt entdecken wollen. Die einzelnen Schicksale scheinen sich nicht zu berühren, sondern nur umeinanderzukreisen.

Am Ende des Buches steht folgender Satz: „Mitte des 17. Jahrhundert erkennt der britische Mathematiker Isaac Newton, daß die Bewegungen aller Himmelskörper allein durch ihre gegenseitigen Anziehungskräfte gesteuert werden“. Spätestens dann wird einem klar, warum Marie, Debbie und Co. Kometen sind.

Denn dann ist es so, als sei man vom Himmel ein Schritt zurück getreten, und aus den bis dahin kurz aufblitzenden Sternen wird ein vollkommenes Bild.

Ein Roman, der Rätsel aufgibt und an dessen Ende die Erkenntnis steht.

*Julia Rauschenbach*

## Zwischen den Stühlen



Das eigene Dasein in seiner Umgebung, Identitätsfindung, Homosexualität: dies sind Themen des Kurzfilms „Zwischen den Stühlen“, dem Erstlingswerk der Linzer Schauspielerin und Regisseurin Isolde Wabra. An authentischen Drehorten in Halle produzierte man den Film fast ausschließlich mit Amateurschauspielern. Die Handlung des 12minütigen Films ist nicht neu und allseits bekannt: das Dilemma einer verzwickten Beziehung zwischen drei jungen Menschen, von denen sich zwei verlieben. Daß dies nicht problemlos verläuft, zeigt die sich daraus ergebende Unsicherheit der Jugendlichen: sexuelle Identitätsfindung, Zweifel, Orientierungslosigkeit – und doch auch irgendwie wieder Hoffnung, Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Das Werk lebt nicht von seinen Dialogen: Das Gesprochene beschränkt sich nur auf wenige, geradlinige Aussagen, die

auf die Handlung hinweisen, aber stets offen bleiben. Dies läßt den Zuschauer manchmal in einer desolaten Stimmung zurück. Das richtige Ende eines Gesprächs wird nie direkt durch Sprache vermittelt, sondern vielmehr durch eindeutige Bildsprache angedeutet und schließlich in den Gedankengängen des Zuschauers komplettiert. In der Tat liegt die eigentliche Faszination dieses Films eher in den Bildern und Einstellungen, in denen augenscheinlich stärkere Gefühle vermittelt werden als in der Sprache. Zentrale Aussagen der Dialoge werden meist durch visuelle Elemente – Kameraführung, Schnittweise oder herausstechende Handlungsorte – untermauert. Selbst die Geschichte bleibt letzten Endes offen und läßt Raum für Interpretationen.

Im März im Zazie!

*Matthias Freytag*



## Vorträge/Lesungen

Fr, 14. Februar, 20.00 Uhr

### Feldpost

Ein Briefwechsel im Nationalsozialismus  
Thalia nach 8  
Zazie

So, 16. Februar, 11.00 Uhr

### Verdi und die Kameliendame

Lesung und Gesang  
Opernhaus, Konzertfoyer

Mo, 24. Februar, 18.00 Uhr

### Die Sternenscheibe von Nebra

Dr. Harald Meller  
Vortragsreihe Frühmittelalterliche  
Stadtarchäologie  
Franckesche Stiftungen, Haus 24,  
Seminarraum, EG

Fr, 28. Februar, 19.00 Uhr

### Stefan Maelck (Halle): Osthigway

gelesen vom Autor  
Turm

Mo, 3. März, 18.00 Uhr

### Grabungen am hallischen Markt

Ulf Ickerodt  
Vortragsreihe Frühmittelalterliche  
Stadtarchäologie  
Franckesche Stiftungen, Haus 24,  
Seminarraum, EG

Sa, 8. März, 20.00 Uhr

### Anna Seghers: Der Ausflug der toten Mädchen

gelesen von Simone von Zglinicki  
neues theater, Kommode

## Musik

Do, 13. Februar, 19.30 Uhr

**Prüfungskonzerte „Liedbegleitung“  
im Diplomstudiengang Klavier**  
Händelhauskarree, Konzertsaal

Do, 13. Februar, 20.00 Uhr

**Helge Schneider**  
Steintor-Varieté

Fr, 14. Februar, 19.30 Uhr (Premiere)

Sa, 15. Februar, 19.30 Uhr

### The Scarlet Pimpernel

Musical von F. Wildhorn und N. Knighton  
Deutschsprachige Erstaufführung  
Opernhaus

So, 16. Februar, 18.00 Uhr

### Dr. Jekyll and Mr. Hyde

Rock-Ballett von Ralf Rossa mit  
Pixelpack von TROTHA  
Studentenaktion: 5 € auf allen Plätzen  
Opernhaus

Sa, 22. Februar, 17.00 Uhr

### Absolventenkonzert

Hyun-Joo Na, Korea (Orgel),  
Kammerorchester Musica juvena  
Konzerthalle Ulrichskirche

Sa, 23. Februar, 18.00 Uhr

### Deidamia

Oper von Georg Friedrich Händel  
italienisch mit deutschen Übertiteln  
Studentenaktion: 5 € auf allen Plätzen  
Opernhaus

Mi, 26. Februar, 19.30 Uhr

### The Scarlet Pimpernel

Opernhaus

Do, 27. Februar, 20.00 Uhr

### TICKY TOCK

Hans-Eckardt Wenzel und Band  
neues theater, Großer Saal

Fr, 28. Februar, 21.00 Uhr

### Veranda Music (live)

Turm

Fr, 28. Februar, 19.30 Uhr

### La Traviata

Oper von Giuseppe Verdi  
italienisch mit deutschen Übertiteln  
Konzerteinführung um 19.00 Uhr  
Opernhaus,

Sa, 1. März, 18.00 Uhr

### Deidamia

Oper von Georg Friedrich Händel  
italienisch mit deutschen Übertiteln  
Studentenaktion: 5 € auf allen Plätzen  
Opernhaus

Sa, 1. März, 20.00 Uhr

### Art Garfunkel

Steintor-Varieté

So, 2. März, 15.00 Uhr

### Wiener Blut

Operette von Johann Strauß  
Opernhaus

So, 2. März, 18.00 Uhr

### Vorsicht! Klassik!!!

Faschingskonzert mit Dieter Hildebrandt,  
Werner Thomas-Mifune und Chu I-Bing  
Händelhalle

So, 2. März, 20.00 Uhr

### Musikalische Soirée

Werke aus drei Jahrhunderten mit Elke  
Lange, Flöte; Andreas Wehrenfennig, Harfe  
Opernhaus, Konzertfoyer

Di, 4. März, 22.00 Uhr

### Cad

Chaotic Death Grind aus der Slowakei  
Reilstraße 78

Do, 6. März, 19.30 Uhr

### Ungarische Komponisten

3. Konfrontation Werke von Gergely Vajda,  
György Kurtág und József Sárosi  
Philharmonisches Staatsorchester Halle  
Konzerthalle Ulrichskirche

Fr, 7. März, 19.30 Uhr

### Dornröschen

Ballett von Ralf Rossa  
Musik von Pjotr I. Tschaikowski  
Studentenaktion: 7. bis 9. März drei  
Ballettabende zum Preis von zwei  
Opernhaus

Sa, 8. März, 18.00 Uhr

### Les goûts réunis

Werke von F. Couperin, A. Forqueray,  
J.-M. Leclair, E. J. de La Guerre  
Händelhaus, Konzertsaal

Sa, 8. März, 19.30 Uhr

### Schwanensee

Ballett von Ralf Rossa  
Musik von Pjotr I. Tschaikowski  
Opernhaus

Sa, 8. März, 21.00 Uhr

### The Low Frequency In Stereo

Indie-Pop aus Norwegen/Dänemark  
Ort siehe [www.programm.noisedeluxe.de](http://www.programm.noisedeluxe.de)

So, 9. März, 15.00 Uhr

### Der Nußknacker

Ballett von Yuri Vámos  
Musik von Pjotr I. Tschaikowski  
Opernhaus

So, 9. März, 16.00 Uhr

### Swinging Artists

Joachim W. Quintett, Rebecca Steinberg  
Jazz, Blues und Swing  
Konzerthalle Ulrichskirche

So, 9. März, 17.00 Uhr

### Orgelkonzert

Evangelische Hochschule für Kirchenmusik  
Händelhalle, Großer Saal

Do, 13. März, 19.30 Uhr

### Wiener Blut

Operette von Johann Strauss  
Studentenaktion: 5 € auf allen Plätzen  
Opernhaus

Do, 13. März, 19.30 Uhr

### Hugo Wolf: Der Corregidor

4. Philharmonisches Konzert  
konzertante Aufführung  
Händelhaus, Großer Saal

Sa, 15. März, 19.30 Uhr

### The Scarlet Pimpernel

Opernhaus  
Sa, 15. März, 21.00 Uhr

<p><b>Ullman (+ Support)</b> Jazziger Instrumentalrock aus Köln Ort siehe <a href="http://www.programm.noisedeluxe.de">www.programm.noisedeluxe.de</a></p>
<p><i>Di, 18. März, 20.00 Uhr</i> <b>Lyambiko</b> Soul Jazz aus Berlin Opernhaus</p>
<p><i>Sa, 22. März, 18.00 Uhr</i> <b>Corelli und der „vermischte Geschmack“</b> Werke von A. Corelli, F. Couperin, M. Marais u. a. Händelhaus, Konzertsaal</p>
<p><i>So, 23. März, 19.30 Uhr</i> <b>3. Konzert „Zauber der Musik“</b> Werke von Peter M. Davies, Ralph V. Williams und Herbert Howells Händelhalle, Großer Saal</p>
<p><i>Mo, 24. März, 20.00 Uhr</i> <b>Non(n)sens</b> Musical von Dan Goggin Opernhaus, Operncafé</p>
<p><i>Di, 25. März, 20.00 Uhr</i> <b>Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem</b> 6. Sinfoniekonzert des Opernhauses Marktkirche</p>
<p><i>Mi, 26. März, 19.30 Uhr</i> <b>Dr. Jekyll and Mr. Hyde</b> Opernhaus</p>
<p><i>Mi, 26. März, 21.00 Uhr</i> <b>Joy Denalane Quartett</b> Soul aus Berlin Turm</p>
<p><i>Mi, 26. März, 22.00 Uhr</i> <b>Valina</b> Indie-Rock aus Österreich Reilstraße 78</p>
<p><i>Do, 27. März, 19.30 Uhr</i> <b>Matthias Freihof: Der wilde Garten</b> Lieder und Chansons Konzerthalle Ulrichskirche</p>
<p><i>Sa, 29. März, 21.00 Uhr</i> <b>Mob</b> Indie-Rock aus Dänemark Ort siehe <a href="http://www.programm.noisedeluxe.de">www.programm.noisedeluxe.de</a></p>
<p><i>So, 30. März, 15.00 Uhr</i> <i>Do, 3. April, 19.30 Uhr</i> <b>The Scarlet Pimpernel</b> Opernhaus <i>Do, 3. April, 20.00 Uhr</i></p>
<p><b>Original – Metamorphose – Reflexion</b> 5. Philharmonisches Konzert am Do Werke von C. M. von Weber, Hector Berlioz und Paul Hindemith. Händelhalle <i>So, 6. April, 11.00 Uhr</i></p>

<p><b>Einführungsmatinee zum Ballettabend „Inner Move“ und „The Juliet Letters“</b> mit den Choreographen Opernhaus</p>
<p><i>Fr, 11. April, 19.30 Uhr (Premiere und Urauff.)</i> <b>„Inner Move“ und „The Juliet Letters“</b> Ballette von Nils Christe und Ralf Rossa Opernhaus</p>
<p><i>Mi, 16. April, 19.30 Uhr</i> <b>J.S. Bach: Johannes-Passion</b> Universitätschor und Fasch-Ensemble Konzerthalle Ulrichskirche</p>
<p><i>Fr, 18. April, 18.00 Uhr</i> <b>J.S. Bach: Johannes-Passion</b> Robert-Franz-Singakademie des Philharmonischen Staatsorchesters Marktkirche</p>

<h2>Theater</h2>
<p><i>13., 17., 18., 20., 24., 27. Februar, 10.00 Uhr</i> <i>15., 22., 28. Februar, 20.00 Uhr</i> <i>16. und 23. Februar, 15.00 Uhr</i> <b>Das verrückte Kino</b> von Marliers Hirche und Oliver Dassing Thalia Theater Volkspark</p>
<p><i>14. und 15. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Die vertauschten Köpfe</b> eine indische Legende, frei nach Thomas Mann schillerBühne Thalia-Gewölbe</p>
<p><i>Fr, 14. Februar, 19.30 Uhr</i> <b>Kopenhagen</b> Drama von Michael Frayn neues theater, Hinterbühne</p>
<p><i>Fr, 14. Februar, 20.30 Uhr</i> <b>ZWEI</b> Schauspiel von und mit Tom Wolter theatrale</p>
<p><i>Sa, 15. Februar, 18.00 Uhr</i> <b>Die Schöne und das Biest</b> von Ralf Meyer Puppentheater</p>
<p><i>Sa, 15. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Kindertransport</b> Drama von Diane Samuels neues theater, Kommode</p>
<p><i>Sa, 15. Februar, 20.30 Uhr</i> <b>Gespenster</b> nach Ibsen von Thorsten Bloch theatrale</p>
<p><i>Mi, 19. Februar, 19.30 Uhr</i> <b>Haben</b> von Julius Hay, 4-€-Vorstellung neues theater, Großer Saal</p>

<p><i>Mi, 19. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Nacht über Kopf</b> von Xavier Durringer Thalia nach 8 StadtCenter Rolltreppe</p>
<p><i>Do, 20. Februar, 20.30 Uhr (Premiere)</i> <i>Fr, 21. Februar, 20.30 Uhr</i> <b>Wir machen Cash</b> nach Michael Cooney theatrale</p>
<p><i>Fr, 21. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Kabale und Liebe</b> Bürgerliches Trauerspiel von F. Schiller Thalia nach 8 Kleines Thalia Theater</p>
<p><i>Fr, 21. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Die vertauschten Köpfe</b> Thalia-Gewölbe</p>
<p><i>Sa, 22. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Der letzte der feurigen Liebhaber</b> Komödie von Neil Simon neues theater, Kommode</p>
<p><i>Sa, 22. Februar, 20.30 Uhr (Premiere)</i> <b>Agnes B. – Leben und Offenbarung</b> nach Peter Dintelbacher, Oskar Panizza Puppentheater</p>
<p><i>Sa, 22. Februar, 20.30 Uhr</i> <b>Wir machen Cash</b> theatrale</p>
<p><i>Mi, 26. Februar, 19.30 Uhr</i> <b>Indien</b> Komödie von Josef Hader, Alfred Dorfer 4-€-Vorstellung neues theater, Hinterbühne</p>
<p><i>Mi, 26. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Bintou</b> von Koffi Kwahulé Thalia nach 8 Großes Thalia Theater</p>
<p><i>Mi, 26. Februar bis Sa, 1. März, 20.30 Uhr;</i> <i>So, 2. März, 16.00 Uhr</i> <b>Wir machen Cash</b> theatrale</p>
<p><i>Do, 27. Februar, 20.30 Uhr</i> <i>Fr, 28. Februar, 20.30 Uhr</i> <b>Agnes B. – Leben und Offenbarung</b> Puppentheater</p>
<p><i>Fr, 28. Februar, 20.00 Uhr</i> <b>Die vertauschten Köpfe</b> Thalia-Gewölbe</p>
<p><i>Sa, 1. März, 20.30 Uhr</i> <i>So, 2. März, 20.30 Uhr</i> <b>Der Sturm</b> Coproduktion mit Bühnen der Stadt Köln Puppentheater</p>

Mi, 5. März, 20.00 Uhr  
**Nichts Schöneres**  
 von Oliver Bukowski  
 neues theater, Kommode

Mi, 5. März, 20.30 Uhr  
 Do, 6. März, 20.30 Uhr  
**Confusions**  
 von Alan Ayckbourn  
 Theater Apron  
 theatrale

Do, 6. März, 19.30 Uhr  
**Der letzte Yankee**  
 von Arthur Miller  
 neues theater, Großer Saal

## Parties

Sa, 22. Februar  
**Homo Elektrik**  
 DJs Mixmup Live, Rentek, Parkettboy,  
 Boy'R'Us  
 Reilstraße 78

Fr, 14. März  
**Freaky Funky Beats**  
 Reilstraße 78

Sa, 22. März, 21.00 Uhr  
 Di, 25. März, 21.00 Uhr  
**Disco P 48**  
 Urania 70

## Film

13. bis 15. Februar, 20.30 Uhr  
 16. bis 19. Februar, 22.30 Uhr  
**Djamila**  
 UdSSR 1969  
 Zazie

13 und 14., 16. bis 26. Februar, 18.00 Uhr  
 15. Februar, 17.00 Uhr  
 20. und 22. bis 26. Februar, 22.00 Uhr  
**Der Ring der Buddha**  
 D 2002  
 Capitol

13., 14., 16., 24. bis 26. Februar, 19.00 Uhr  
 17. bis 23. Februar, 21.00 Uhr (Capitol)  
 13. bis 16. Februar, 18.00 Uhr  
 15. und 19. Februar, 20.15 Uhr  
 16. bis 18. Februar, 22.30 Uhr (Lux Kino)  
**Die unbarmherzigen Schwestern**  
 GB 2002

13. und 14., 16. bis 18. Februar, 20.15 Uhr  
 13. bis 15. und 19. Februar, 22.30 Uhr  
 17. bis 19. Februar, 18.00 Uhr  
**Ten Minutes Older – The Trumpet**  
 Episodenfilm, D/GB/Spainien/NL/FIN/  
 China 2002  
 Lux Kino am Zoo

13. bis 15. Februar, 22.30 Uhr  
 16. bis 19. Februar, 20.30 Uhr  
**Die Liebe der Charlotte Gray**  
 GB/Australien/D 2001  
 Zazie

20. bis 23. Februar, 22.30 Uhr  
 24. bis 26. Februar, 20.30 Uhr  
**Alegría**  
 Cirque du soleil  
 F/CAN/NL 1998  
 Zazie

20. bis 26. Februar, 20.00 Uhr  
**8 Frauen**  
 F 2002  
 Capitol

27. Februar, 1., 2., 5. März, 20.15 Uhr  
 28. Februar, 3. und 4. März, 18.00 u. 22.30 Uhr  
**Sein und Haben**  
 F 2002, OmU  
 Lux Kino am Zoo

20. bis 26. März, 20.30 Uhr  
**Zwischen den Stühlen**  
 Kurzfilm, D 2002 (vgl. Seite 28)  
 im Vorprogramm  
 Zazie

## Ausstellungen

bis 16. Februar, So bis Fr 10 bis 18.00 Uhr  
**Space Between**  
 Interkontinentales Projekt der  
 Burg Giebichenstein  
 Künstlerhaus 188

bis 6. März, Di bis Sa 10.00 bis 20.00 Uhr,  
 So 17.00 bis 20.00 Uhr  
**Dietmar Petzold: Vom Gestern zum Heute**  
 Druckgrafik, Collagen, Zeichnungen, Plastik  
 Galerie in der Kommode, neues theater

bis 16. März, Di bis So 10.00 bis 17.00 Uhr  
**Zehn Jahre Franckesche Stiftungen**  
 Fotografien über den Wandel  
 Franckesche Stiftungen, Hauptgebäude

bis 23. März, Di 11.00 bis 20.00 Uhr,  
 Mi bis So 10.00 bis 18.00 Uhr  
**Druckgrafik aus vier Jahrzehnten**  
 Eduardo Chillida  
 Staatliche Galerie Moritzburg

14. Feb. bis 16. März, Do bis So 14.00 bis 19.00  
**Diplome der Burg**  
 Abschlussarbeiten von 30 Studierenden  
 der Burg Giebichenstein  
 Villa Kobe

27. Februar bis 6. April, Di bis Fr 14.00 bis 19.00  
 Uhr, Sa und So 14.00 bis 17.00 Uhr  
**Porträts aus Reportagen**  
 Fotografien von Brigitte Hellgoth  
 Galerie Talstraße

22. Feb. bis 15. März, Di bis So 10.00 bis 17.00  
**Zeichnungen und Druckgrafik**  
 Ullrich Bewersdorff  
 Franckesche Stiftungen

22. Februar bis 16. März, Di 11.00 bis 20.00  
 Uhr, Mi bis So 10.00 bis 18.00 Uhr  
**Volume I – Videoinstallation**  
 Fred Fröhlich  
 Staatliche Galerie Moritzburg

1. März bis 14. April, Do bis So 14.00 bis 19.00  
**Bilder, die noch fehlten**  
 Aktion Mensch  
 Villa Kobe

5. bis 30. März  
**Danke-Schön**  
 Michael Krenz  
 Ausst. zum Wettbewerb „Zuwendungen“  
 BG Kliniken Bergmannstrost

9. bis 30. März, So bis Fr 10 bis 18.00 Uhr  
**Transparenz und Widerstand**  
 Malerei u. Metallplastik von Cornelia Weihe  
 Künstlerhaus 188

10. bis 28. März, Di bis Sa 10.00 bis 20.00 Uhr,  
 So 17.00 bis 20.00 Uhr  
**Eugenia Diakonova**  
 Malerei  
 Galerie in der Kommode, neues theater

11. März bis 5. April, Di bis Fr 11.00 bis 13.00  
 und 14.00 bis 17.00 Uhr  
**Arbeiten zum Alten und Neuen Testament**  
 Dieter Gilfert  
 ZeitKunstGalerie

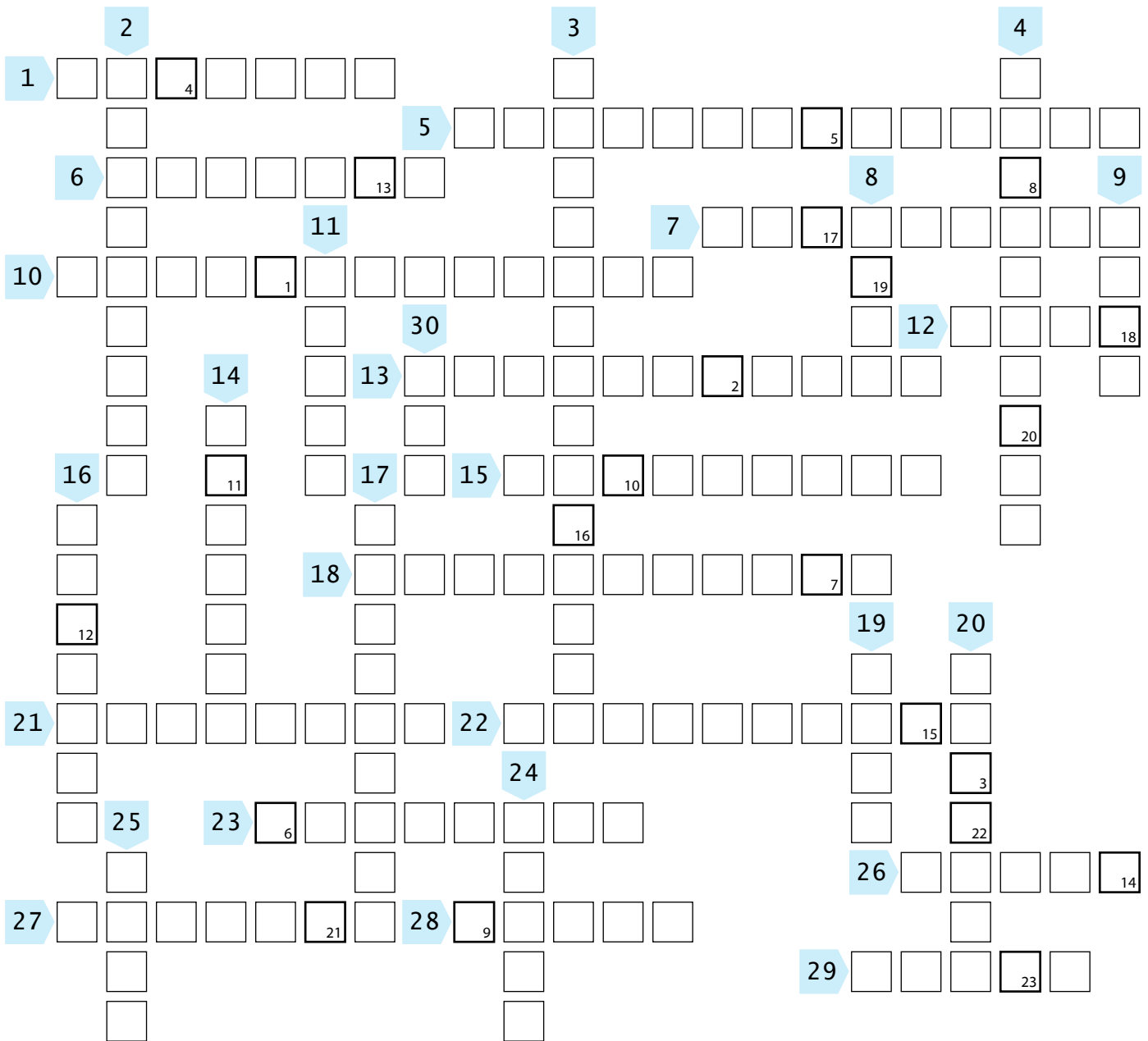
18. März bis 6. April, Mo bis Fr 11.00 bis 19.00  
 Uhr, Sa und So 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr  
**Grafik**  
 Ralph Bergner  
 Galerie Marktschlößchen

## Sonstiges

So, 16. Februar, 11.00 Uhr  
**Sonntagsführung im  
 Archäologischen Museum**  
 Prof. Dr. Manfred Oppermann  
 Foyer des Robertinums

Mo, 24. Februar, 19.00 Uhr  
 Mo, 24. März, 19.00 Uhr  
 Mo, 28. April, 19.00 Uhr  
**Hochschulmagazin**  
 Radio Corax, UKW 95,9 MHz

zusammengestellt von  
**Matthias Freytag und Konrad Dieterich**  
 (alle Angaben ohne Gewähr)



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

- |                                            |                                                                            |                                                           |
|--------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|
| 1 Italien, umschrieben                     | 12 studentische Aushilfskraft                                              | 22 Akademie der Naturforscher                             |
| 2 hallischer Rechtsgelehrter               | 13 Datentausch via Internet                                                | 23 Universität in Frankfurt/Oder                          |
| 3 Leipziger Zankapfel                      | 14 Hallesche Europäische Journalistenschule für Multimediale Autorenschaft | 24 Unwort des Jahres 2002                                 |
| 4 Schulbücher etc.                         | 15 Jenaer Hochschulzeitung                                                 | 25 Hauptstadt von Grönland                                |
| 5 Berliner Unizeitung                      | 16 Doppelehe                                                               | 26 japanische Symbolschrift chinesischen Ursprungs        |
| 6 Alternativrestaurant in der Kleinen Ulli | 17 Kolonialherrin Grönlands                                                | 27 rasseorientierte Pseudowissenschaft Anfang des 20. Jh. |
| 7 Gruppenbildung auf der Schiene           | 18 Namenspatron einer Uni-Straße                                           | 28 amerik. Luftwaffenstützpunkt auf Grönland              |
| 8 Kommt!                                   | 19 US-Vizepräsident, Vorname                                               | 29 Rechtschreibbibel                                      |
| 9 deutsche Haltung zum Irakkrieg           | 20 amerikanische Vorzeige-Uni                                              | 30 studentischer Dachverband                              |
| 10 von Amts wegen festzustellen            | 21 antiker Fluß in Kleinasien                                              |                                                           |
| 11 hallische Stadträtin                    |                                                                            |                                                           |

## RätseIn lohnt sich

Schickt das Lösungswort per Email oder Karte an uns: [mail@readiculum.de](mailto:mail@readiculum.de), READiculum, c/o StuRa der MLU, 06099 Halle ... und schon nehmt ihr an der Verlosung teil. Zu gewinnen gibt es diesmal die DVD „American Buffalo“. Einsendeschluß ist der 31. März 2003. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Lösungswort der 7 .Ausgabe war „Prosit Neujahr!“. Das Werner-Herzog-DVD-Set gewann Christian Neumann.